

Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda

Neukirch und Umgegend

Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten



Unabhängige Zeitung für alle Stände in Stadt und Land. Nicht verbreitet in allen Volksschichten.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft, des Hauptkommandos und des Besatzungsleiters in Bischofswerda sowie des Finanzamts und des Stadtrats zu Bischofswerda und der Gemeindebehörden beiderseits bestimmte Blatt

Beilagen: Illustriertes Sonntagsblatt - Heimatkundliche Beilage - Frau und Heim - Landwirtschaftliche Beilage. - Druck und Verlag von Friedrich Max, G. m. b. H. in Bischofswerda. - Postfachkonto Amt Dresden Nr. 1521. Gemeindeverbandskasse Bischofswerda Konto Nr. 64

Abbestellungspreis: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Preis für die Zeit eines halben Monats: Drei im Voraus bezahlbar. Preis für die Zeit eines Monats: Vier im Voraus bezahlbar. Preis für die Zeit eines Jahres: 48 im Voraus bezahlbar. Einzelnummer 10 Pf. (Sonntagsnummer 15 Pf.)

Verantwortlicher: Max H. 444 und 445. Im Falle von Betriebsstörungen oder Unterbrechung der Veröffentlichungen, durch höhere Gewalt hat der Verleger keinen Anspruch auf Wiedergabe oder Ersatzleistung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreis: Die 46 mm breite einpaltige Zeile 20 Pf. Im Textfeld die 90 mm breite Zeile 25 Pf. Nach dem nach den gesetzlich vorgeschriebenen Sätzen. Für das Erstellen von Anzeigen in bestimmten Nummern und an bestimmten Tagen keine Gewähr. - Erfüllungsort Bischofswerda.

Nr. 242 Mittwoch, den 16. Oktober 1935 90. Jahrgang

Tageschau.

Zur Wiedereröffnung der Reichsgesamtheit in Berlin, die am 1. Oktober in der Londoner Morgenpresse über einen Friedensplan berichtet, hat die Londoner Presse am Montag dem italienischen Botschafter vorgelegt haben soll.

Engländer des in Rom veröffentlichten amtlichen Dementis über den Londoner Morgenpresse über einen Friedensplan berichtet, hat die Londoner Presse am Montag dem italienischen Botschafter vorgelegt haben soll.

Nach Barker Meldungen soll der englische Botschafter von Rom eine ungewöhnliche Antwort auf die letzte englische Note gegeben haben, in der England bekanntlich die Frage der Unterzeichnung des englischen Planks im Mittelmeer aufgeworfen hat und auf die Antwort mit Gegenforderungen antwortete. Diese, so schreibt die Londoner Presse, habe auch auf diese zweite Aufforderung ausweichend geantwortet und sich weigert zu erheben.

Nach Meldungen aus Berlin soll die Reichsgesamtheit mit einem einmütigen Beschluss über die Unterzeichnung des Londoner Planks getroffen haben. Bis November sollen 200 bis 300 Tausend monatlich über Österreich geliefert werden.

"Battaglia del Popolo" bringt heute wieder einen recht scharfen Artikel gegen England, das als Drahtzieher eines Abzuges gegen Italien bezeichnet wird. England habe sich vorbereitet, Italien anzugreifen. Man könne jetzt England beim Völkerverband und bei den Neutralen beschuldigen, das Weltgewissen anzupöbeln.

Die fünf Hauptstädte Berlins, die in der Reichsgesamtheit mit dem Londoner Plank in die Reihe der Besiegten aufgenommen worden, sind nun offiziell wieder freigesprochen worden.

7. Kreisversteigerung in andauerndem Gange.

Der angebliche Vermittlungsvorschlag Savals.

London, 16. Oktober. (Gg. Funkmed.) Zu den Partier Meldungen über französische Friedensbemühungen sagt der diplomatische Mitarbeiter der "Morning Post", es sei vorausgesetzt worden, daß Mussolini unter der Drohung von Sühnemahnahmen nicht nachgeben würde, daß er aber bereit sein werde, in dem von ihm gewünschten Augenblick zu verhandeln. Die Ereignisse bewegen sich jetzt an dem entscheidenden Punkt. Die britische Regierung habe keine Kenntnis von den gemeldeten französischen Vorschlägen und somit könne keine amtliche Mitteilung dazu verlangt werden. Die allgemeine Haltung der Regierung sei, daß die Lösung des Streites des Völkerverbandes tragen müsse. Sie sei entschieden gegen einen Friedensvertrag, der darauf abzielt, Italiens Erfolg in Abyssinien zu legalisieren. Die Gründe für diese Haltung seien zweifacher Art:

1. Das Experiment der Sühnemahnahmen müsse, wenn es lehrreich sein sollte, bis zum Abbruch durchgeführt werden.
2. Je entschlossener der Völkerverband sich im gegenwärtigen Falle zeigt, desto größer werde die abschreckende Wirkung auf künftige Aggressoren sein.
3. Das Ausgehen des Völkerverbandes würde schweren Schaden erleiden, wenn es ihm nicht gelänge, seinen Willen durchzusetzen.

Der Berichterstatter fügt hinzu, unter diesen Umständen werde Savals Bemühung auf große Hindernisse stoßen, zumal, da Mussolini unabweislich Bedingungen unter dem Druck von Zwangsmahnahmen annehmen könne.

In einer Meldung des Pariser Berichterstatters des "News Chronicle" heißt es, man habe Grund zu der Annahme, daß Saval den britischen Botschafter auf die zunehmende Unruhe der französischen Presse hingewiesen und erklärt habe, er teile diese Unruhe angesichts der unerwarteten Schnelligkeit, mit der in Genf die wirtschaftlichen Sühnemahnahmen Gestalt annehmen. Der Optimismus, der im französischen Außenministerium hinsichtlich der italienisch-französischen Verhandlungen herrsche, werde wahrscheinlich einen Widerhall in der heutigen Pariser Presse finden. Alle vorliegenden Nachrichten deuteten aber darauf hin, daß sehr wenig Grund dafür bestehe. Savals zweifeln, daß sehr wenig Grund dafür bestehe. Savals zweifeln, daß sehr wenig Grund dafür bestehe. Savals zweifeln, daß sehr wenig Grund dafür bestehe.

Zurückhaltung in England.

London, 16. Oktober. (Gg. Funkmed.) Zu den Partier Meldungen über französische Friedensbemühungen sagt der diplomatische Mitarbeiter der "Morning Post", es sei vorausgesetzt worden, daß Mussolini unter der Drohung von Sühnemahnahmen nicht nachgeben würde, daß er aber bereit sein werde, in dem von ihm gewünschten Augenblick zu verhandeln. Die Ereignisse bewegen sich jetzt an dem entscheidenden Punkt. Die britische Regierung habe keine Kenntnis von den gemeldeten französischen Vorschlägen und somit könne keine amtliche Mitteilung dazu verlangt werden. Die allgemeine Haltung der Regierung sei, daß die Lösung des Streites des Völkerverbandes tragen müsse. Sie sei entschieden gegen einen Friedensvertrag, der darauf abzielt, Italiens Erfolg in Abyssinien zu legalisieren. Die Gründe für diese Haltung seien zweifacher Art:

1. Das Experiment der Sühnemahnahmen müsse, wenn es lehrreich sein sollte, bis zum Abbruch durchgeführt werden.
2. Je entschlossener der Völkerverband sich im gegenwärtigen Falle zeigt, desto größer werde die abschreckende Wirkung auf künftige Aggressoren sein.
3. Das Ausgehen des Völkerverbandes würde schweren Schaden erleiden, wenn es ihm nicht gelänge, seinen Willen durchzusetzen.

Der Berichterstatter fügt hinzu, unter diesen Umständen werde Savals Bemühung auf große Hindernisse stoßen, zumal, da Mussolini unabweislich Bedingungen unter dem Druck von Zwangsmahnahmen annehmen könne.

In einer Meldung des Pariser Berichterstatters des "News Chronicle" heißt es, man habe Grund zu der Annahme, daß Saval den britischen Botschafter auf die zunehmende Unruhe der französischen Presse hingewiesen und erklärt habe, er teile diese Unruhe angesichts der unerwarteten Schnelligkeit, mit der in Genf die wirtschaftlichen Sühnemahnahmen Gestalt annehmen. Der Optimismus, der im französischen Außenministerium hinsichtlich der italienisch-französischen Verhandlungen herrsche, werde wahrscheinlich einen Widerhall in der heutigen Pariser Presse finden. Alle vorliegenden Nachrichten deuteten aber darauf hin, daß sehr wenig Grund dafür bestehe. Savals zweifeln, daß sehr wenig Grund dafür bestehe. Savals zweifeln, daß sehr wenig Grund dafür bestehe.

Ausgleich in der Schweinefleischversorgung

BER. Aus England kommen Nachrichten über Lieferknappheit und Preissteigerungen. Aus Holland wird von einer Futterknappheit und ganz erheblichen Verteuerung berichtet. In England soll es ebenfalls an ausreichender Futterversorgung mangeln, so daß Einkäufe der Bevölkerung die Preise stark in die Höhe treiben.

Wir müssen eigentlich schauen, wenn wir hören, daß in diesen Ländern derartige Mangelerscheinungen auftreten können. England hat doch die Rückgriffsmöglichkeit auf die Leberwurst in aller Welt. Holland ist zu anderen Zeiten Leberwurstland in allen Teilen gewesen. Auch in Holland müssen Lebensmittelknappheiten auf Grund der dortigen Wirtschaftsverhältnisse als eine ungewöhnliche Erscheinung betrachtet werden.

Wir suchen des Rätsels Lösung vielleicht am besten in der Tatsache, daß in jenen Ländern das Viehpreisniveau "freie Spiel der Kräfte" und das Gesetz von Angebot und Nachfrage in voller Wirkung sind. Wo aber die Lebensmittelversorgung eines Volkes lediglich unter dem Gesichtspunkt des höchstmöglichen Eigennutzes betrieben wird, da können natürlich ernste Störungen nicht ausbleiben. Das gilt in besonderem Maße für ein Volk, das überwiegend auf seine eigene Kraft angewiesen ist. Darum wurde in Deutschland, das zwei schwere Aufgaben, die Arbeitskraft und die Wirtschaftsfreiheit, zu bewältigen hat, die Ernährungs- und Wirtschaftspolitik grundlegend auf eine andere Basis gestellt.

Durch die Wartordnung des Reichsnährlandes ist die Erzeugung, die Verarbeitung und die Verteilung der Lebensmittel nach den großen politischen und wirtschaftlichen Notwendigkeiten ausgerichtet. Nur mit einer solchen rationierten Ernährungsweise lassen sich zeitweilig auftretende Mangelerscheinungen meistern. Wenn wir die neuesten Entwicklungen in einigen Nachbarländern als Maßstab nehmen, dann kann man wohl leicht erkennen, welche Verteuerung z. B. an Butter- und an Schweinefleisch aufgetreten wäre, wenn nicht die Wartordnung für Disziplin geübt hätte.

Obwohl die Wartordnung oft kein Zauberstab und auch durch die besten Verteilungsmahnahmen wird eine Ware nicht vermehrt. Aber wenn einmal an einem lebenswichtigen Nahrungsmittel ein gewisser, wenn auch nur sehr begrenzter Mangel auftritt, dann hängt es ganz und gar von der Verteilungsordnung ab, zu verhindern, daß eine gewisse Verringerung der Erzeugung und des Angebotes sich zu ernstlichen Störungen der Lebensmittelversorgung ausweicht. So ist es z. B. nach wenigen aufgereizten Tagen in England, die Butterversorgung wieder in ruhige Bahnen zu lenken, Angst- und Hamsterkäufe zu unterbinden und den Preis zu halten.

Als nächste Aufgabe wird jetzt die Schweinefleischversorgung zu bewältigen sein. Bei der Schweinefleischversorgung war die Beobachtung zu machen, daß das flache Land, die kleineren und mittleren Städte, nach wie vor reichlich versorgt wurden, während in den Großstädten das Schweinefleisch bald zu einer Delikatesse zu werden drohte. Wer viel über Land kam, der konnte allerorten feststellen, daß dort in den Schlachtereien nach immer dieselben Mengen von Schweinefleisch, Rottelkenden usw. usw. gingen, wie in früheren Tagen.

Diese Tatsache ist insofern verständlich, als ja von jeder das flache Land nur seinen Erzeugungsüberschuss auf die Großmärkte der Großstädte brachte. Tritt eine Verringerung der Schweineerzeugung ein, so verringert sich eben dieser Überschuss, ohne daß darunter die Versorgung des flachen Landes mit Schweinefleisch leidet. Hier stellt sich die Aufgabe einer gerechten Verteilung der gesamten Schweineerzeugung auf das ganze Reichsgebiet und auf alle Verbraucher in Stadt und Land.

Die Hauptvereinigungen der deutschen Viehwirtschaft hat zu diesem Zweck eine Anordnung über die Regelung des Abflusses von Schlachtwild erlassen. In Stadtgemeinden mit Viehgroßmärkten haben alle Schlachter, Metzger, Metzger, Großschlächter, Verbandschlächtereien, Fleischwarenfabriken, Gastwirtschaften und sonstige Schlachthäuser, Fleischhandlungen ihren gesamten Bedarf an Schlachtwild und Fleisch nach näherer Anweisung der Schlachtwildverwertungsverbände auf den Viehgroßmärkten zu decken. Durch dieser Anordnung wird verhindert, daß sich ein irregulärer Handel mit Schlachtwild neben den Märkten entwickelt, der sich der Aufsicht und Kontrolle in Menge und Preis entzieht.

Den obengenannten Betrieben ist ferner der Ankauf von Schlachtwild und die Schlachtung außerhalb der Viehgroßmärkte nur unter Vorlage eines Schlachtscheines gestattet. Dazu tritt ergänzend die Bestimmung, daß der Schlachtschein beim Handel mit Schlachtschweinen jetzt für das gesamte Reichsgebiet gilt. Diese Maßnahme ist wichtig für die Überwachung der Fleischpreise, die jetzt an Stelle der bisherigen Höchstpreise treten. Es war nämlich ein Mangel der bisherigen Preisregelung, daß zum Teil ohne Rücksicht auf Qualität und Gewicht der Höchstpreis verlangt wurde. Die neuen Festpreise sehen die von früher her gewohnte Staffelung der Schweinepreise nach Gewichtsklassen vor.

Die Viehweidener (Handel und Genossenschaften) und auch selbstverarbeitende Erzeuger müssen jeweils zu einem von der zuständigen Kreisbauernschaft bestimmten Zeitpunkt vor dem Versand, die Zahl und Gattung der Tiere, Abgangs- und Zielort, den Zeitpunkt des Versandes und die Art des Versandes melden. Diese Meldungen gehen dann weiter an den zuständigen Schlachtwildverwertungsverband, der gegebenenfalls eine Änderung der Verbandsrichtlinien vornehmen kann. Damit ist die Möglichkeit gegeben, ohne generell zwangsmäßige Eingriffe in den Viehhandel frühe und zeitweilige Versorgungsschwierigkeiten auszugleichen und eine gerechte Verteilung des Angebotes im ganzen Reichsgebiet zu überwachen.

Am 5. September 1934 wurden insgesamt 25.04 Mill. Schweine gezüchtet. Am 5. September dieses Jahres ergab die Zählung einen Gesamtbestand von 22 1/2 Mill. Schweinen. Selbst wenn man gewisse Veränderungen innerhalb des Altersaufbaues des Schweinebestandes berücksichtigt, so bleibt doch die unumstößliche Tatsache, daß die Knappheit an Schweinefleisch in manchen Gebieten und Orten in gar keinem Verhältnis zu dem effektiven Rückgang der Erzeugung steht. Damit ist klar, daß es nur einer gerechten Verteilung des anfallenden Schweinefleisches bedarf, um den begrenzten Erzeugungsausfall schlichtlich durch in der Versorgung kaum fühlbar werden zu lassen. Die neuesten Bestimmungen geben dazu alle Handhabe. Wir werden es jedenfalls nicht erleben, daß entweder durch Zurückhaltung auf Seiten der Erzeuger oder durch Manipulationen in der Verteilung und Verarbeitung verhältnismäßig geringe und zeitlich begrenzte Mangelerscheinungen rein spekulativ zu Lasten der Kaufkraft der Verbraucher ausgedeutet werden.

Zurückhaltung in England.

London, 16. Oktober. (Gg. Funkmed.) Zu den Partier Meldungen über französische Friedensbemühungen sagt der diplomatische Mitarbeiter der "Morning Post", es sei vorausgesetzt worden, daß Mussolini unter der Drohung von Sühnemahnahmen nicht nachgeben würde, daß er aber bereit sein werde, in dem von ihm gewünschten Augenblick zu verhandeln. Die Ereignisse bewegen sich jetzt an dem entscheidenden Punkt. Die britische Regierung habe keine Kenntnis von den gemeldeten französischen Vorschlägen und somit könne keine amtliche Mitteilung dazu verlangt werden. Die allgemeine Haltung der Regierung sei, daß die Lösung des Streites des Völkerverbandes tragen müsse. Sie sei entschieden gegen einen Friedensvertrag, der darauf abzielt, Italiens Erfolg in Abyssinien zu legalisieren. Die Gründe für diese Haltung seien zweifacher Art:

1. Das Experiment der Sühnemahnahmen müsse, wenn es lehrreich sein sollte, bis zum Abbruch durchgeführt werden.
2. Je entschlossener der Völkerverband sich im gegenwärtigen Falle zeigt, desto größer werde die abschreckende Wirkung auf künftige Aggressoren sein.
3. Das Ausgehen des Völkerverbandes würde schweren Schaden erleiden, wenn es ihm nicht gelänge, seinen Willen durchzusetzen.

Der Berichterstatter fügt hinzu, unter diesen Umständen werde Savals Bemühung auf große Hindernisse stoßen, zumal, da Mussolini unabweislich Bedingungen unter dem Druck von Zwangsmahnahmen annehmen könne.

In einer Meldung des Pariser Berichterstatters des "News Chronicle" heißt es, man habe Grund zu der Annahme, daß Saval den britischen Botschafter auf die zunehmende Unruhe der französischen Presse hingewiesen und erklärt habe, er teile diese Unruhe angesichts der unerwarteten Schnelligkeit, mit der in Genf die wirtschaftlichen Sühnemahnahmen Gestalt annehmen. Der Optimismus, der im französischen Außenministerium hinsichtlich der italienisch-französischen Verhandlungen herrsche, werde wahrscheinlich einen Widerhall in der heutigen Pariser Presse finden. Alle vorliegenden Nachrichten deuteten aber darauf hin, daß sehr wenig Grund dafür bestehe. Savals zweifeln, daß sehr wenig Grund dafür bestehe. Savals zweifeln, daß sehr wenig Grund dafür bestehe.

Savals Hintergründe.

„Zwei bedeutsame Vorgänge.“

M.B. London, 16. Oktober. Ungeachtet des in Rom veröffentlichten amtlichen Dementis wird in der Londoner Morgenpresse über den Friedensplan berichtet, den der französische Ministerpräsident Saval am Montag in Paris dem italienischen Botschafter vorgelegt haben soll.

Der diplomatische Korrespondent des "Daily Telegraph" meldet aus Genf, Saval habe aus eigenem Antrieb gehandelt. Er habe dem italienischen Botschafter erklärt, in Genf habe die Annahme scharfer wirtschaftlicher Sühnemahnahmen bevor. Diese würden einen schweren Druck auf Italien ausüben. Frankreich könne diese Wendung nicht verhindern, es sei im Gegenteil verpflichtet, den Völkerverband bei seinem Vorgehen restlos zu unterstützen.

Der Korrespondent meldet ferner: „Die neuen Vorschläge, die Saval Italien gemacht hat, folgen zeitlich auf zwei bedeutsame Vorgänge:

Während seines kurzen Aufenthaltes in Wien hat Saval eine Besichtigung aus Paris erhalten, die ungewissheit erkennen ließ, daß London bitter enttäuscht über die französische Haltung ist.

Es verläutet, daß der französische Ministerpräsident eine amtliche Information empfangen, deren Inhalt sich ungefähr mit den Äußerungen Sir Austen Chamberlains im gestrigen "Paris Soir" deckt: „Wenn Ihr Franzosen heute nicht eure Freundschaft zu Italien zurückzieht, und uns nachdrücklich bei den Sühnemahnahmen unterstützt, dann dürft Ihr nicht allzuweit auf uns Engländer rechnen, falls Ihr mit Deutschland in Streit geratet.“

Es wurde Saval klar gemacht, daß er seine Entscheidung nicht länger aufschieben könne. Einige Tage zuvor hatte die

französische Regierung eine Aufrüstung der italienischen Regierung zu veranlassen. Im Gegenzug zu allen Zusicherungen, die Mussolini in den letzten Wochen gegeben hatte, teilte die italienische Regierung Paris mit, daß sie Zweifel habe, ob sie imstande sei, den Brenner-Pass im Falle eines Angriffes zu verteidigen. Kom wünschete eine Zusicherung, daß es sich in einem solchen Falle um den Bestand der französischen Grenze handeln könne. Kom ersuchte um ausdrückliche Mitteilung über die Streitkräfte, die Frankreich bereit sein würde, sofort an Ort und Stelle zu entsenden.

Der Korrespondent erklärte dann, daß die französische Regierung durch diese Anfrage ernstlich erschüttert worden sei. Es herrsche der Eindruck, daß das französisch-italienische Militärabkommen — das zugleich mit den Verträgen von Rom abgeschlossen worden sei und zur völligen Entmilitarisierung der französisch-italienischen Grenze durch Frankreich geführt habe — keinen Wert mehr habe. Besonders sei dies der Fall, da das Abkommen niemals durch sein logisches Gegenstück vervollständigt worden sei: Eine italienisch-jugoslawische militärische Verständigung. Auf die italienische Frage sei keine Antwort gegeben worden und wahrscheinlich werde dies auch in unmittelbarer Zukunft nicht geschehen. Davals neue Friedensbemühungen bilden den Grund für eine gewisse Abneigung dagegen, daß man in Genf schnelle Fortschritte macht. Diese Abneigung habe sich in den letzten Tagen gezeigt. Aus verschiedenen Gründen hätten die französischen Vertreter angeregt, daß die Prüfung der wirtschaftlichen Vorschläge verlängert werden sollte. Dieses Bögen, mit der Schnelligkeit fortzufahren, die andere Staaten wünschten, sei auf eine Weisung Davals zurückzuführen. Daval wüßte dringend, schärfste Sühnemahnahmen gegen Italien zu verhindern, solange noch nach seiner Ansicht irgendeine Aussicht auf eine Vereinbarung besteht.

Neue englische Anfrage in Paris.

Laval antwortet wieder ausweichend.

PARIS, 16. Okt. (Fig. Funkmeldg.) Ueber die Unterredung, die Laval mit dem englischen Botschafter in Paris hatte, glauben die Blätter zu wissen, daß Sir George Clerk eine eindeutige Stellungnahme Frankreichs hinsichtlich der Auslegung des Abschnittes III des Artikels 16 des Völkervertrages verlangt habe; mit anderen Worten, er habe eine unabweisende Antwort auf die letzte englische Note gefordert, in der England bekanntlich die Frage der Unterstützung der englischen Flotte im Mittelmeer aufgeworfen hat und auf die Frankreich mit Gegenforderungen antwortete. Laval, so schreiben „Echo de Paris“ und „Deuxième“, habe auf diese zweite Aufforderung ausweichend geantwortet und sich Bedenklichkeiten erheben.

Es läßt außer Zweifel, so schreibt das „Echo de Paris“, daß die Haltung der französischen Regierung in keiner Weise den englischen Erwartungen entspreche und es wäre falsch, wollte man sich die Tatsache verheimlichen, daß die französisch-englischen Beziehungen von heute sich in sehr ernster Form in der Zukunft auswirken könnten. Der gleichen Ansicht ist auch das „Deuxième“, das von einer sehr gespannten Atmosphäre in Genf spricht. — In der „Vieille“ wendet sich Herrs an die französische Öffentlichkeit und fordert sie auf, den Machtfaktor England nicht zu unterwerfen. Es gäbe in Frankreich Patrioten, die sich einbilden, Laval solle England einfach den Rücken kehren oder ihm Unwohlsein im Hinterkopf vorwerfen, wenn es behaupte, daß es ausschließlich im Interesse des Völkervertrages handle. Wenn man auf diese Weise in der hiesigen Presse vorgehe, so stelle dies ein wahres öffentliches Verbrechen dar. Es wäre ein Unflug für Frankreich, wenn es ihm nicht gelänge, seine italienische Schwester zu verteidigen, ohne England zu kränken.

Italien zu den Gerüchten über diplomatische Bemühungen.

ROM, 15. Oktober. Gegenüber den vielerörterten Gerüchten über diplomatische Bemühungen Davals im Sinne einer Überbrückung des Gegensatzes zwischen Rom und London wird in italienischen zuständigen Kreisen sehr große Zurückhaltung geübt. Man will vor allem Rücksprachen der betreffenden Botschafter in Paris und Rom mit den zuständigen Regierungsstellen keine große Bedeutung beimessen und betont, daß das Gespräch Daval—Clerk vom Montag keinesfalls die Erörterung eines neuen Planes zum Gegenstand hatte; ebenso sei ein Besuch Chamberlains bei Suway am Dienstag nicht als irgendwie außerordentlich zu bezeichnen, da der französische Botschafter den Staatssekretär des Äußeren regelmäßig etwa dreimal wöchentlich zu sehen pflege.

Überdies erklärt man im Anschluß an die Pariser Berichte über Bestrebungen zur Wiederaufnahme diplomatischer Verhandlungen mit besonderer Betonung, daß Mussolini immer zu Verhandlungen bereit gewesen sei.

Im gegenwärtigen Augenblick jedoch müsse man die Aussichten auf einen Erfolg angesichts der Tatsache sehr gering einschätzen, daß England sich auf das Entschiedenste jedem Vermittlungsverfahren außerhalb des Völkervertrages entgegenstelle.

Angriffe auf England in der italienischen Presse.

ROMA, 16. Oktober. (Fig. Funkmeldg.) „Gazzetta del Popolo“ bringt heute wieder einen scharfen Leitartikel gegen England, das als Drahtzieher eines Krieges gegen Italien bezeichnet wird. Niemand könne leugnen, daß die Entschuldigungen des Völkervertrages von England gewollt und aufgedrängt worden seien. Wenn sie nicht scharfer ausgefallen seien, so einfach deshalb, weil Frankreich die Vorschläge Edens nicht gebilligt habe. England scheine zum Krieg mit Italien kommen zu wollen. Die Gründe dafür, daß sich England gegen Italien stelle, seien die Sprungkraft des faschistischen Italien, das die britische Vorherrschaft in Europa breche oder lösen wolle, ferner das afrikanische Unternehmen, das den ruhigen Weltmarkt des Sudan und der im letzten Krieg Deutschland weggenommenen Kolonien gefährde oder gefährden könne. England habe sich vorbereitet, um Italien anzugreifen. Jetzt habe es den Angriff durch den Völkervertrag aufhalten lassen. Es sei an der Zeit, die Aufmerksamkeit der Regierungen auf diese Tatsache zu lenken. Man könne jetzt England beim Völkervertrag und bei den Unterzeichnermächten

Der leere Stuhl in Genf.

Am 14. Oktober 1933 verließ Deutschland die Abrüstungskonferenz in Genf und trennte sich damit vom Völkervertrag. Am 12. November 1933 billigte das deutsche Volk einstimmig diesen Schritt. Die Ereignisse der letzten zwei Jahre haben gezeigt, daß die Reichsregierung damals richtig handelte. Wenn jetzt die Wartezeit vorüber ist, wenn die zwei Jahre, die nach der Völkervertragsuntersagung nötig sind, um einen Austritt rechtskräftig zu machen, die Bestätigung des damaligen deutschen Urteils gegen Genf ergeben haben, — und alle Ereignisse in Genf haben den deutschen Haltung recht — dann wird das Kumparspiel des Völkervertrages ohne Deutschland, ohne Japan, ohne die U.S.A. künftig ein Angelegenheit der beteiligten Mächte unter sich sein. Wir haben mit den Mächtern von Genf nichts mehr zu tun, und das deutsche Volk wird nunmehr, da wir von der Völkervertragsuntersagung frei sind, erkennen, daß die damalige Haltung durchaus von einem gesunden politischen Instinkt getragen war.

An und für sich war ja der Völkervertrag, diese Mißgeburt der Wilsonschen Panastie, nichts anderes als ein Instrument der Siegerstaaten gegen die Besiegten. Schon daß die Völkervertragsuntersagung ein Teil des Versäler Diktatfriedens ist und daß die in der Liga der „gleich und gleichberechtigten Nationen“ Versammelten über die Ausföhrung dieses Unfriedensvertrages zu wachen haben, ist ein Widerspruch in sich selbst, denn der Versäler Friedensvertrag vertritt sich nicht mit dem Prinzip der Gleichberechtigung. Und gerade die Bestimmungen, die uns der Versäler Vertrag auferlegte und um deren Befolgung sich im Rahmen der vom Völkervertrag verkündeten Gleichberechtigung aller Völkervertragsmächte, bilden den Ausgangspunkt des Konfliktes. Man konnte nicht Deutschland das primitive Recht auf Selbstbestimmtheit absprechen, und wenn man das versuchte, dann hieß man die Nationen für ewig in Gleichberechtigung und Nichtgleichberechtigung, und alle Versuche, den Standpunkt vor allem Frankreichs mit der Forderung auf gleiches Recht für alle zu erschüttern, blieben vergeblich. Die Nachpolitik, die die Siegerstaaten in Genf trieben, war die der Besiegten. Daß hierbei das Recht mit zweierlei Maß gemessen wurde, zeigte sich deutlich in der Behandlung der Abrüstungsfrage.

Aber nicht dieses allein erzwang Deutschlands Austritt. Entgegen den Aussagen des Völkervertrages hatte die neue Außenpolitik Deutschlands in Genf Anläufe gefunden. Diese Anläufe mifchten sich in Deutschlands innerpolitische Verhältnisse, während Deutschland niemals in Genf sich um die inneren Angelegenheiten einer anderen Nation gekümmert hatte. Schon das war ein Bruch der Genfer Satzungen und Reichsminister Dr. Goebbels, der mit dem deutschen Außenminister Neurath nach Genf gefahren war, was in glänzender Analyse darauf hin. Auf der Abrüstungskonferenz aber wurde es klar, daß die drei Mächte Italien, England und Frankreich diese Konferenz benutzen wollten, um Deutschland weiter zu diskriminieren. Am 11. Dezember 1932 hatte die damalige Regierung von Papen das Prinzip der Gleichberechtigung auch in Abstützungsfragen von den drei Mächten zugesagt erhalten. Es war eine bindende Zusage. Aber als in der Abrüstungskonferenz diese Zusage erfüllt werden sollte, zeigte sich, daß Frankreich gar keine, England nur sehr geringe und Amerika etwas weitergehende Konzessionen machen wollte, während die Italiener wenigstens nicht in der Theorie Deutschland die Gleichberechtigung verweigerten. Der Konventionentwurf MacDonalds wurde etwas abgeändert und bestimmt, daß innerhalb von acht Jahren die Abrüstung in zwei Perioden erfolgen sollte. Die ersten vier Jahre waren als Probezeit gedacht, während der die Massen in Mißbehaltung umgewandelt und eine internationale Kontrolle eingeföhrt werden sollte. Diese Kontrolle richtete sich natürlich einseitig gegen Deutschland. Erst nach diesen vier Jahren konnten die hochgerüsteten Staaten ihre Rüstungen herabsetzen, aber wohl gemerkt, es war keine Ruh-Befristung und für Deutschland sollte bestimmt werden, daß ganz gleich, was die ausgerüsteten Staaten unternehmen würden, seine Mißbehaltung an Stelle der Reichswehr nie mehr als 200.000 Mann betragen sollte. Damit verstieß der Völkervertrag sogar gegen den Friedensvertrag, der bekanntlich bestimmt, daß die deutsche Abrüstung, die durch die internationalisierte Wirtschafskonferenz anerkannt war, die Abrüstung der anderen Nationen nach sich ziehen müßte. Wir hatten abgesehen, während die anderen Nationen den Friedensvertrag dadurch brachen, daß sie trotz des deutschen Beispiels aufzurüsten; wir waren von einem Ring hochgerüsteter Staaten umgeben und hatten dem, nichts entgegenzusetzen. Das war eine vollständige Bedrohung des friedlichen Deutschlands; und da die anderen Staaten diese Bedrohung noch steigerten, waren wir gezwungen, Genf zu kündigen.

Es ist nicht so, wie es seitdem vor allem die englische Presse hinstellen beliebt, daß Deutschland das Abrüstungsverwehl verlor hätte. Dieses Abrüstungsverwehl der Mächte sollte im Gegenteil auf den Versäler Vertrag nur Deutschland verpflichten, während sie selbst sich weigerten, die vorgeschriebene Erfüllung vorzunehmen. Wie es in Wirklichkeit um

des Kellogg-Pakt als den Staat ansetzen, der den Angriff gegen Italien vorbereitete.

Auch „Popolo d'Italia“ legt sich wieder einmal mit England auseinander und betont, daß das Schlagwort von einer „Bedrohung des britischen Weltreiches“ das als Bedrohungsgrundlage für die Gewaltspolitik der Sühnemahnahmen angesehen werde, keinen realen geschichtlichen Hintergrund habe. Italien bedrohe nicht das britische Weltreich, und dieses sei auch nicht im geringsten in Gefahr. Die englischen Interessen am Indus, dem Blauen Nil u. seinen Nebenflüssen würden von Italien beachtet werden. Die italienischen Grenzen in Ostafrika würden Hunderte von Kilometern vom Weißen Nil und von der Ätna-Kairo—Südafrika entfernt bleiben und auch für Ägypten sei in Ägypten keine Gefahr vorhanden. Die Behauptung, daß das britische Weltreich in Gefahr sei, weil italienische Kolonnen im abessinischen Bergland vörgingen, sei nicht aufrechtzuerhalten.

Keine Unterbrechung des Sühneverfahrens.

PARIS, 15. Oktober. Die Auffassungen über Sinn und Ziel der Sanktionskonferenz sind geteilt und überdies in stetiger Entwicklung begriffen. Von französischer Seite wurde anfangs erheblich getönt, schließlich aber haben die Franzosen die Rolle von Japan als einzigen

den Abrüstungsmächten der Mächte gestellt war, zeigt das Scheitern der Abrüstungskonferenz, die schon vorher eingeleitet war und in den zwei Jahren, in denen Deutschland sich nicht beteiligte, in Genf nicht mehr zum Leben erweckt werden konnte. Im Gegenteil, die Mächte des Völkervertrages haben weiter aufgerüstet, und heute stehen sich Italien und England schwerbewaffnet und drohend gegenüber. In dem Augenblick, da der Völkervertrag seine Mitgliedsstaaten nicht zur Abrüstung veranlassen konnte, hatte der Völkervertrag überhaupt keinen Sinn verloren, seine Existenzberechtigung verneint und wir hätten mit ihm nichts mehr zu tun.

Während in Genf die Liga der Nationen in sich selbst uneins ist, hat Deutschland, von den Besiegten des Völkervertrages befreit, sich selbst seine Gleichberechtigung genommen. Es hat aufgerüstet, es hat seine Wehrhaftigkeit wiedergewonnen und damit ist in Wirklichkeit eine Veränderung des Gleichgewichts in Europa erreicht worden. Während lange Jahre hindurch Frankreich sich eine Völkervertragsmacht über das Weltland anmaßte, ist diese Völkervertragsmacht heute gebrochen worden, und England hat jetzt die Führung im Kumparspiel der Mächte, nicht Frankreich. Diese diplomatische und politische Niederlage der Franzosen gegenüber England ist zugleich eine Wirkung der deutschen Selbstbestimmung und der deutschen Wehrhaftigkeit von Genf gewesen. Heute steht Deutschland außerhalb von Genf, und gerade deshalb wird es im Rate der Nationen als eine Macht berücksichtigt, während es in Genf machtlos gewesen ist.

Zehn Jahre Locarno.

Heute vor zehn Jahren unterzeichneten die Außenminister der fünf Staaten Deutschland, Frankreich, Belgien, England und Italien in Locarno den sogenannten „Westpakt“, der der erste frei verhandelte Vertrag war, den Deutschland nach dem Weltkriege mit seinen ehemaligen Gegnern abschloß. Dieser Vertrag war eine mittelbare Folge des französischen Ausdrucks und der darauf einsetzenden deutschen Bemühungen, eine Garantie gegen derartige provokatorische Reaktionen seiner Souveränität zu erlangen. Nachdem bereits verschiedene Schiedsverträge von deutscher Seite angeboten waren, kamen dann schließlich die Vertreter der hauptsächlich interessierten Staaten vom 5. bis 16. Oktober 1925 zu einer Konferenz zusammen, die zum Abschluß des Locarno-Vertrages führte. Der wesentliche Inhalt des Westpakt besteht in der allgemeinen Garantie für die Aufrechterhaltung der im Versäler Vertrag festgelegten Grenzen zwischen Deutschland und Frankreich und zwischen Deutschland und Belgien. Außerdem verpflichteten sich die fünf Mächte, darüber zu wachen, daß die Bestimmungen des Versäler Vertrages über die militärische Ausrüstung eingehalten werden. Deutschland, Belgien und Frankreich gingen eine Sonderverpflichtung ein, wonach sie in keinem Falle zu einem Angriff oder zu einem Einmarsch oder zu einem Krieg gegeneinander schreiten würden. Jedoch soll das Recht der Selbstverteidigung dadurch nicht geschwächt werden. Für den Fall, daß ein Vertragsglied die übernommenen Verpflichtungen bricht, müssen die übrigen Staaten den betroffenen Lande beistehen. Der Völkervertrag enthält dabei im einzelnen, ob eine Verletzung vorliegt oder nicht. Das im Falle einer qualifizierten Verletzung der Versäler Bestimmungen über die entmilitarisierten Zonen durch Deutschland tritt die Bestandskraft der Garantien nicht automatisch ein, d. h. ohne Einschaltung des Völkervertrages.

Gemäß dem vom Führer verkündeten Grundsatze, daß Deutschland alle freiwillig übernommenen Verpflichtungen und Verträge erfüllen werde, sieht die nationalsozialistische Regierung auch zu dem sogenannten Locarno-Vertrag. Er vermag in der Tat ein brauchbares Instrument der Friedenserhaltung zu bleiben, da er auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit aufgebaut ist. Dagegen würde er einen großen Teil seines Wertes verlieren, wenn einzelne Vertragsparteien Sonderabkommen und Verträge mit beiden Staaten oder untereinander eingehen; die mit Geist und Buchstaben des Locarno-Vertrages in Widerspruch stehen und ihm übergeordnet sind. Es muß leider festgestellt werden, daß von französischer Seite wiederholt Verläufe gemacht worden sind, auf diese Weise den Westpakt seines Charakters gegenständlicher Garantie zu entkleiden und ihm eine pro-französische Richtung zu geben. Mit seinem nur an den französisch-sowjetischen Westpakt vom 2. Mai 1925, in dem zwischen Laval und Litwinow eine Konsultations- und Hilfsleistungspflicht vereinbart wurde, die nicht nur gegen den Kellogg-Pakt und die Völkervertragsuntersagung verstößt, sondern die auch mit den Bestimmungen des Locarno-Vertrages kaum in Einklang zu bringen ist. Den letzten Vorstoß gegen den Locarno-Vertrag unternahm die französische Politik, als Laval vor zehn Tagen in seinem bekanntem Brief die britische Regierung für zweiwöchige Verhandlungen zwischen London und Paris im Falle eines „vermuteten“ Angriffs durch eine dritte Macht zu gewinnen suchte. Auch die Verwirklichung dieser französischen Anstrengungen würde eine eskalante Verletzung des Locarno-Vertrages bedeuten.

Es ist zu erwarten, daß die französische Regierung die Abrüstungskonferenz in Genf als einen unangenehmen Vorstoß der wirtschaftlichen und politischen Sühnemahnahmen einseitigen Unterbrechung gegenüber Blockade beschließen. Jedenfalls müßten sie den Sühnemahnahmen keinen Schaden zufügen. In einem solchen diplomatischen Verhandlungen zwischen England, Frankreich und Italien glaubt hier im Augenblick niemand.

In der amerikanischen Meldung, daß Laval mit Rücksicht auf diese Verhandlungen eine zeitweilige Unterbrechung des Sühneverfahrens verlangt habe, wird hier in englischer Sprache ebenfalls berichtet. Auch die Verwirklichung dieser französischen Anstrengungen würde eine eskalante Verletzung des Locarno-Vertrages bedeuten.

Die Rohstoffe, die Italien gesperrt werden sollen.

PARIS, 15. Oktober. Der Ausschuß der Sanktionskonferenz für wirtschaftliche Maßnahmen beriet am Dienstagmorgen eine von der französischen Abordnung ausgearbeitete Liste der für Italien kriegswichtigen Rohstoffe. Die erste Gruppe dieser Liste bilden die Rohstoffe, die von Völkervertragsmitgliedern erzeugt und beschafft ohne weiteres für Italien gesperrt werden können, nämlich: Eisenze-

Abessinische Truppen im Rücken der Italiener?
Französische Meldung aus Djibouti.
Paris, 15. Oktober. Die Sonderberichterstatter der Agentur Havas aus Djibouti meldet, sollen abessinische Truppen nördlich von Französisch-Somaliland in Eritrea eingedrungen sein. Dadurch sei ein großer italienischer Truppenkörper, der südlich von dem Berg Kousa in abessinischen Gebiet vorgelagert war, abgeschnitten worden. Mehrere tausend italienische Soldaten befänden sich in der Wüste ohne Verbindung mit den Nachschublinien.

Stetschowskische Kohlen für Italien.
Moskau, 15. Oktober. Der bekannteste Tagesbote, ein über die Kohlenlieferungen des Ostseer Reichs weiß gut Bescheid, meldet, dass die Verhandlungen über den Verkauf von Stetschowskischen Kohlenlieferungen aus dem Ostseer Reich an Italien bereits soweit gediehen seien, dass man in der Finanzverwaltung unmittelbar vor einer Entscheidung stehe. Sollte der Verkauf dann könnte unmittelbar mit den Lieferungen begonnen werden, die über Ostpreußen laufen würden. In diesem Zweck sei bereits ein Sondervertrag mit den Ostpreussischen Bundesbahnen vereinbart worden. Das Reich nimmt an, dass bei reibungslosem Verlauf der ersten Lieferungen ab November mit größeren Auslieferungen gerechnet werden könne, wobei es einen Wert von 50 000 bis 100 000 Tonnen Steinkohlen monatlich für möglich hält.

Italienische Verluste von den Fronten.
Paris, 15. Oktober. Wie hier erklärt wird, sei von der Somme-Front die Nachricht eingetroffen, dass Casimiro, ein italienischer Regimentskommandant, der die italienischen Bombardierungen nicht länger standhalten könne und die bis jetzt noch nicht bekannt sind. Südlich von Abba sei ein Kampf zwischen abessinischen Truppen und italienischen Truppen ausgebrochen. Weiter glaube man italienischerseits an einer Aufricht in der Provinz Goggiam.

Erhöhte italienische Fliegerfähigkeit.
Paris, 15. Oktober. Nach Meldungen von der Nordfront hat auf sämtlichen Abschnitten eine erhöhte italienische Fliegerfähigkeit eingesetzt. Ein Beobachtungsflugzeug soll vor dem Eisenbahnhalt Abba Abba-Djibouti vorgetrieben und zwischen den Bahnhöfen Gera und Gotta gesichtet worden sein. Das Flugzeug soll jedoch keine Bomben mit sich führen haben.

Ein Nachspiel zum großen Memelländerprozess.
Die Zivilforderung Jesuitis abgewiesen.
Kowno, 16. Okt. (Eig. Funtmelb.) Der große Memelländerprozess gegen Dr. Neumann, Sach usw. hatte Mittwoch vormittag vor dem litauischen Kriegsgericht in Kowno noch ein Nachspiel. Wie erinnerlich, waren die vier zum Tode Verurteilten, Walter Prieß, Ewald Boll, Heinrich Wannagat und Emil Bepa, auch noch zur Zahlung einer Zivilforderung in Höhe von 34 260 Lit an die Witwe des Justizoberwachtmasters Jesuitis verurteilt worden. Die oberste Gerichtsinstanz, die bekanntlich das Urteil des Kriegsgerichtes in vollem Umfang bestätigt hatte, hatte lediglich diesen Teil des Urteils zur nachmaligen Verhandlung an das Kriegsgericht zurückverwiesen.

Bei der nur eine halbe Stunde währenden Verhandlung, bei der auch die vier Verurteilten bewohnten, wurden diese von der Zahlung der gesamten Zivilforderung freigesprochen. Die Begründung wird erst in den nächsten Tagen bekanntgegeben werden.



Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden.
Vom 18. Oktober.
Wetterlage:
Die von dem Kopenhagener bis nach Russland reichende Hochdruckrinne ist im wesentlichen erhalten geblieben. Ihr Schwergewicht ruht aber nicht mehr auf dem östlichen nach Russland abgewanderten Kern, sondern hat sich immer mehr nach Westen verlagert. Infolgedessen liegt Mitteldeutschland nicht mehr im Bereich föhnisch absinkender Luft; vielmehr hat sich auch hier eine westliche Strömung mit Westwind durchgesetzt, die sich jetzt mit dem Rest der gealterten arktischen Luft mischt und damit das neblig-wolkige Wetter hervorruft. Eine schnelle Veränderung der bestehenden Wetterlage ist nicht zu erwarten, da die in dem zwischen England und Island liegenden Gebiet auftauchenden Wirbel eine nördliche Bahn einschlagen und Mitteldeutschland dabei nicht berühren. Wir können deshalb mit Fortdauer des zunächst noch wolkigen, aber trockenen und milden Wetters rechnen. Die bisher bestandene Nachschneefahrt ist daher bis auf weiteres besetzt.

Witterungsaussichten:
Schwache bis mäßige westlich. Frühnebel. Vorwiegend wolkig. Trocken und mild.

Aus der NSDAP.
Das parteiinternen Bekanntmachungen entnehmen.
Deutsche Arbeitsfront,
Abt. für Arbeitsführung und Berufsbildung.
Im Rahmen zünftiger Berufsbildung werden weiter veranstaltet:
1. Nachschulung für alle Arbeitsfrontmitglieder.
2. Herftmochen für Betriebsleiter und leitende Angestellte des Deutschen Einzelhandels.
3. Woche: 13.—19. Okt., 2. Woche: 3.—9. Nov. Schulungstoff: Einkauf, Lagerhaltung, Kosten, Umsatz, Kalkulation, Preispolitik, Buchhaltung, Werbung und Verkauf, Leistungen und Belohnung.

Abessinische Truppen im Rücken der Italiener?
Französische Meldung aus Djibouti.
Paris, 15. Oktober. Die Sonderberichterstatter der Agentur Havas aus Djibouti meldet, sollen abessinische Truppen nördlich von Französisch-Somaliland in Eritrea eingedrungen sein. Dadurch sei ein großer italienischer Truppenkörper, der südlich von dem Berg Kousa in abessinischen Gebiet vorgelagert war, abgeschnitten worden. Mehrere tausend italienische Soldaten befänden sich in der Wüste ohne Verbindung mit den Nachschublinien.

Todes- und Zuchthausurteile in Kiew.
Moskau, 16. Oktober. (Eig. Funtmelb.) Nach einer Meldung der „Iswestija“ ging am Dienstag in Kiew ein Prozess gegen 24 „Gegenrevolutionäre“ zu Ende. Die Angeklagten hätten im Gebiet von Kiew und Tschernigow unter der Bauernschaft für Sabotageakte Stimmung gemacht und den nahen Sturz der Sowjetmacht sowie das Ende der Welt angekündigt. Die beiden Hauptangeklagten wurden zum Tode verurteilt, alle übrigen Angeklagten zu Zuchthausstrafen von 3 bis 10 Jahren.

Kerkerstrafen gegen Sudetendeutsche.
Wegen angeblicher Verletzung des tschechoslowakischen Republikvertrages.
Brünn, 16. Okt. (Eig. Funtmelb.) In dem Brünnener Prozess gegen vier ehemalige Mitglieder der Kreisleitung der aufgelösten Deutschen Nationalsozialistischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei wurde am 16. Oktober das Urteil gefällt:
Die drei Angeklagten Ordrer, Richter und Juber wurden vom Gericht für schuldig erkannt, sich zu Anschlägen gegen die tschechoslowakische Republik vereinigt und sich dabei im Sinne des Paragraphen 2 des Republikvertrages verhalten zu haben. Ordrer als der Hauptschuldige erhielt 18 Monate, Juber und Richter je 1 Jahr schweren Kerker mit Strafverhärtsungen. Außerdem wurde den genannten Angeklagten eine Geldstrafe von je 1000 Kronen auferlegt. Sie verlieren die bürgerlichen Ehrenrechte und müssen die gesamten Prozesskosten tragen. Der vierte Angeklagte Ring wurde freigesprochen. Das Gericht erklärte, in seinem Falle sei der Tatbestand des Paragraphen 2 des Republikvertrages nicht gegeben.

Staatsanwalt und Verteidiger werden die Richtigkeitsbeschwerde und Berufung gegen das Urteil einlegen, so daß es erst nach dem Spruch des obersten Gerichtes rechtskräftig wird.

Wetterbericht des Reichswetterdienstes, Ausgabeort Dresden.
Vom 18. Oktober.
Wetterlage:
Die von dem Kopenhagener bis nach Russland reichende Hochdruckrinne ist im wesentlichen erhalten geblieben. Ihr Schwergewicht ruht aber nicht mehr auf dem östlichen nach Russland abgewanderten Kern, sondern hat sich immer mehr nach Westen verlagert. Infolgedessen liegt Mitteldeutschland nicht mehr im Bereich föhnisch absinkender Luft; vielmehr hat sich auch hier eine westliche Strömung mit Westwind durchgesetzt, die sich jetzt mit dem Rest der gealterten arktischen Luft mischt und damit das neblig-wolkige Wetter hervorruft. Eine schnelle Veränderung der bestehenden Wetterlage ist nicht zu erwarten, da die in dem zwischen England und Island liegenden Gebiet auftauchenden Wirbel eine nördliche Bahn einschlagen und Mitteldeutschland dabei nicht berühren. Wir können deshalb mit Fortdauer des zunächst noch wolkigen, aber trockenen und milden Wetters rechnen. Die bisher bestandene Nachschneefahrt ist daher bis auf weiteres besetzt.

Witterungsaussichten:
Schwache bis mäßige westlich. Frühnebel. Vorwiegend wolkig. Trocken und mild.

Aus der NSDAP.
Das parteiinternen Bekanntmachungen entnehmen.
Deutsche Arbeitsfront,
Abt. für Arbeitsführung und Berufsbildung.
Im Rahmen zünftiger Berufsbildung werden weiter veranstaltet:
1. Nachschulung für alle Arbeitsfrontmitglieder.
2. Herftmochen für Betriebsleiter und leitende Angestellte des Deutschen Einzelhandels.
3. Woche: 13.—19. Okt., 2. Woche: 3.—9. Nov. Schulungstoff: Einkauf, Lagerhaltung, Kosten, Umsatz, Kalkulation, Preispolitik, Buchhaltung, Werbung und Verkauf, Leistungen und Belohnung.

NS-Frauenchaft, Ortsgruppe Bischofswerda.
Nächster Pfingstabend am Mittwoch, 16. Oktober. Für Gruppe Mitte: Bahnhofswirtschaft. Für Gruppen Ost und West: Kleiner Schützenhausaal.
gef.: Marthke, OBB. Die Leiterinnen.

NS-Frauenchaft Demitz-Thumitz.
Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, in Schramms Gasthof: Frauenchaftsabend.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Verbot ländlicher Jugendvereine.
Auf Grund der Verordnung des Sächsischen Staatsministers des Innern vom 7. Oktober 1935 — Nr. V o 34 333/35 — werden die nachstehend aufgeführten Jugendvereine aufgelöst und verboten.

1. Geselligkeitsverein „Treuhand“ in Kuritz,
2. Jugendverein Kammensau,
3. Jugendverein Gehmannsdorf,
4. Jugendverein „Freundschaft“ Großdrebkau,
5. Jugendverein „Alpenrose“ Kleindrebkau,
6. Jugendverein Burkau,
7. Jugendverein „Geselligkeit“ Schönbrunn,
8. Jugendverein „Geselligkeit“ Uffitz a. T.,
9. Jugendverein „Immergrün“ Slaga,
10. Jugendverein Demitz-Thumitz,
11. Jugendverein Schmülla,
12. Jugendverein „Edelweiß“ Rothausühl,
13. Jugendverein „Edelweiß“ Tröbigan,
14. Jugendverein Gaußig,
15. Jugendverein Diehmen,
16. Jugendverein Naundorf,
17. Jugendverein „Edelweiß“ Weisnauühl,
18. Jugendverein „Einigkeit“ Jockau,
19. Jugendverein „Edelweiß“ Großschiffen,
20. Jugendverein „Einigkeit“ Spitzwisch,
21. Jugendverein Großhartau,
22. Jugendverein „Einigkeit“ Frankenthal,
23. Jugendverein Goldbach,
24. Jugendverein „Einigkeit“ Schwarznauühl,
25. Jugendverein Raha,
26. Jugendverein Eulowitz,
27. „Bund der nationalen Jugend“ Gleina,
28. Jugendverein „Eintracht“ Neufisch,
29. Jugendverein „Einigkeit“ Neufisch,
30. Jugendverein „Einigkeit“ Puhlau,
31. Jugendverein „Jugendfasina Niederpuhlau“ Puhlau,
32. Jugendverein „Concordia“ Steinigtwohmsdorf,
33. Jugendverein „Constantia“ Steinigtwohmsdorf,
34. Jugendverein Ringenhain,
35. Jugendverein Mischelwitz,
36. Jugendverein „Einigkeit“ Wehrsdorf,
37. Jugendverein „Einigkeit“ Weisa,
38. Jugendverein „Einigkeit“ Wilsen,
39. Jugendverein „Edelweiß“ Taufwalde.

Soweit die aufgelösten Vereine eigene Fahnen besitzen, die vor mehr als 10 Jahren angeschafft worden sind, und an deren Erhaltung ein begründetes Interesse besteht, haben sie die Fahnen an die örtliche Leitung der Hitlerjugend abzuliefern. Solche abgelieferte Fahnen sind unverzüglich von der Hitlerjugendleitung an das Haus der Jugend in Dresden weiterzuleiten, wo die Fahnen in angemessener und würdiger Form aufbewahrt werden.

Wer sich als Mitglied der aufgelösten Vereine betätigt, sie auf andere Weise unterstützt oder den durch sie geschaffenen organisatorischen Zusammenhalt weiter aufrechterhält, unterliegt den Strafbestimmungen in § 4 der Verordnung des Reichspräsidenten zum Schutze von Volk und Staat vom 28. 2. 1933.

Die Verordnung tritt mit der heutigen Bekanntmachung in Kraft.
Bauchert, am 14. Oktober 1935. Der Amtshauptmann.

Freitag, den 18. Oktober 1935, von 9—12 Uhr, gelangen am Hortaer Lech (früherer Badeteich) einmalig Speisefische zum Verkauf.
Bischofswerda, am 15. Okt. 1935. Der Bürgermeister.

Am Freitag, dem 18. Oktober 1935, vorm. 10 Uhr, sollen im gerichtl. Versteigerungsraum (Bielei sammeln) Amtsgericht, Erdgesch. 1 Klavier, 1 Damenjahrrad, 1 Posen Schuwaren meistbietend gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.
Der Gerichtsvollzieher des Amtsgerichts Bischofswerda.

Bieh- und Schweinemarkt in Bischofswerda

Montag, den 21. Okt. 1935
Großer Autrieb zu erwarten
Der Markt darf nur mit Tieren besetzt werden, die bereits auf ausreichendes Bestehen untersucht worden sind.
Das heutige Blatt umfasst 12 Seiten.

Durchschnittsaufgabe September 1935: 5429.

Hauptgeschäftler: Verlagsdirektor Max Fiederer.
Stellvertreter: Alfred Rößel; verantwortlich für den Text: einschließl. des Bildbereiches, mit Ausnahme des Sportteils: Max Fiederer, für den Sportteil: Alfred Rößel.
Druck und Verlag von Friedrich May, G. m. b. H., verantwortlich für die Anzeigenleitung: Helene May, sämtlich in Bischofswerda. — Zur Zeit ist Blatt Nr. 4 gültig.

125 Jahre Kriegsakademie.

Jubelfeier in Anwesenheit des Führers.

Berlin, 15. Oktober.

Mit der Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit ist auch die Kriegsakademie, die Dienstag vor 125 Jahren von General Scharnhorst begründet worden ist und in der so viele deutsche Feldherren ihre militärische und geistliche Schulung empfangen hatten, die dann aber nach dem Verfall der Diktat geschlossen werden mußte, wieder neu entstanden.

Diese höchste militärische Ausbildungsanstalt hat ihr neues Heim gefunden in einem einfachen, prunklosen Gebäude einer früheren Kaserne im Berliner Nordwesten, die einstmals das 1. Gardebataillon des Regiments beherbergte.

Am großen Festsaal wurde am Dienstagvormittag die Feier des 125jährigen Bestehens begangen. Vor dem Gebäude der Kriegsakademie hatte sich in Erwartung der Feier eine große Menschenmenge angesammelt, die den Führer bei seiner Ankunft begrüßte. Das Wachregiment Berlin war in Paradeaufstellung angetreten. Im Festsaal hatten sich die Vertreter der Reichsregierung und anderer Behörden, die Generallität des alten und neuen Heeres, ehemalige Kommandeure, Lehrer- und Schüler der Kriegsakademie versammelt. Die selbstgegründete Uniform war selbstverständlich in diesem Räume vorherrschend. In der ersten Reihe nahm neben dem Führer der Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht, Reichsriegsminister Generaloberst von Blomberg, Chef der Kommandeure der Kriegsakademie, General der Infanterie Giesecke, der Oberbefehlshaber des Heeres, General der Artillerie Frick, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe, General der Flieger Göring, der Chef des Generalstabes, General der Artillerie Guderian, Reichsminister Dr. Goebbels, Generalfeldmarschall von Brauns, der ehemalige Chef der Heeresleitung, Generaloberst von Seeckt, der Oberbefehlshaber des Gruppenkommandos I, General der Infanterie von Runow, der Oberbefehlshaber des Generalstabes, General des 1. Armeekorps, Generalleutnant von Witzleben, Ministerialdirektor Gumbel als Vertreter des Reichserziehungsministers Rust, Staatssekretär Generalleutnant Müller, Reichsarbeitsführer Hertz, ferner die Rektoren der Berliner Friedrich-Wilhelm-Universität, Professor Dr. Krüger, und der Technischen Hochschule, Professor von Arnim. Als Vertreter der alten Armee sah man unter anderen den Sieger von Brienne und einzigen noch überlebenden Direktor der alten Kriegsakademie, General der Infanterie Lihmann, die Generale der Infanterie von Eisenhart-Rothe, von Falk, von Dönn, von Schoen und von Ruh, General der Artillerie von Gronow und viele andere aus dem Weltkrieg bekannte hohe Offiziere. In militärisch knappen Worten begrüßte der Kommandeur der Kriegsakademie, General der Infanterie Liepmann,

die Gäste. General Liepmann dankte dem Führer und Obersten Befehlshaber der Wehrmacht für sein Erscheinen an diesem Ehrenstage der Akademie, ebenso den anwesenden Reichsministern und den übrigen Gästen. Er dankte weiter dem Führer für die Wiederherstellung der deutschen Wehrfreiheit und erklärte, sich an den Führer wendend: „Wir wissen und sind im tiefsten durchdrungen davon, daß wir diese Freiheit allein Ihnen heißen wollen und Ihrer unerbittlichen Führung verdanken und — wie das deutsche Volk — werden auch wir mit der gesamten deutschen Wehrmacht Ihnen, mein Führer, dies durch unumkehrbare Treue und Hingabe danken.“ Weiter gedachte General Liepmann all der Männer, die in schwerer, kritischer Zeit dafür gesorgt haben, daß die Kette, die Vergangenes mit Zukünftigen verbinden mußte, niemals gebrochen sei, der Männer, die durch

bringen waren von dem Willen, das geistige Erbgut des Generalstabes und der Kriegsakademie zu erhalten und bis zur Stunde des Anbruchs deutscher Wehrfreiheit und dem Auferstehungstage eines größeren Heeres zu bewahren. Den Schülern und denen, die diese Schüler jetzt heranzubilden hätten, könne nichts Besseres gegeben und gelehrt werden als das, was Kern und Inhalt auch ihrer Wehr gewesen sei: eine Berufs- und Lebensauffassung, die das Sachliche stets hoch über das Persönliche stellt, der rückhaltlose Hingabe an Führer, Volk und Vaterland eine Selbstverständlichkeit ist und über der mit großen Letzern das Wort steht: „Mehr sein als Scheinen!“ Der Chef des Generalstabes,

General der Artillerie Bed, begrüßte die Kriegsakademie zu ihrem Jubeltage. Er gab einen Rückblick über Entstehung und Entwicklung der Kriegsakademie. Er hob insbesondere die Verdienste des Generalobersten von Seeckt um den Neuaufbau der Wehrmacht unter den Fesseln des Versailler Diktates hervor und betonte die Wichtigkeit der Erziehung und geistlichen Schulung des Offiziers. General Bed stellte Profite als Vorbild für alle Offiziere in besonders verantwortlichen Stellungen hin. Die höchste und wichtigste Aufgabe der Kriegsakademie erblickte er in der geistig-seelischen Erziehung des Führernachwuchses zu klarem logischen Denken und entschlossenem Handeln. Lehrgänge und Lehrstoffe der Kriegsakademie hätten in der Nachkriegszeit weitgehende Veränderungen erfahren müssen, aber die elementaren Grundgesetze der militärischen Führung eines Krieges würden doch zu allen Zeiten die gleichen bleiben. Daß schon die Geschichte des Weltkrieges nicht mehr nur unter dem Gesichtswinkel des Niederringens der heiderseitigen Streitkräfte allein, sondern der gesamten Volkstrust der Gegner betrachtet werden könne, also auch der wirtschaftlichen und seelischen, sei allen Lehrenden und Lernenden der jungen Wehrmacht eine eindringliche Mahnung für das Verstehen und das Wesen eines Zukunftskrieges. Das mehrbewußte Volk, der Führer und die sonstigen Vorgesetzten können mit Zuversicht auf die wiedererstandene Kriegsakademie blicken. Wägen, so schloß der Chef des Generalstabes, die Offiziere, die durch die Kriegsakademie gehen, immer der stolzen Tradition dieser Anstalt, aber auch der Verpflichtungen bewußt sein, die sie dem Erneuerer und Lehrer der deutschen Wehrmacht, der die Fesseln von Versailles endgültig von ihr genommen hat, und dem neuen Staat schuldig sind. Dieser verbürgt uns in einem in sich geschlossenen Volke festere Grundlagen als früher.

Generaloberst von Blomberg verwies auf das leuchtende sozialistische Vorbild des Gründers der Kriegsakademie, des Generals von Scharnhorst, des Vorkämpfers der allgemeinen Wehrpflicht, dessen Testament erst heute, nach 125 Jahren, von dem Führer ganz verwirklicht wurde.

Scharnhorst habe im Zeitalter des Absolutismus geschrieben: „Man muß der Nation das Gefühl der Selbstständigkeit einflößen. Man muß ihr Gelegenheit geben, daß sie sich ihrer selbst annimmt. Nur erst dann wird sie sich selbst achten und vor anderen Achtung zu erzwingen wissen.“ In einer Denkschrift habe Scharnhorst gemahnt: „Man darf die einzelnen Gegenstände nicht ohne das Ganze betrachten.“ Den Lehrenden und Schülern der Kriegsakademie wie dem Generalstab als Ganzes sollte diese Wahrheit

Richtschnur des Denkens und Handelns

sein. Der Reichsriegsminister fuhr dann fort: Man darf über dem Mittel nicht den Zweck, über dem Generalstab nicht die

Truppe vergessen. Aus der Truppe erhält der Generalstab die Kraft. Der Truppe hat er zu dienen in selbstloser Arbeit. Man darf aber den einzelnen Gegenstand, das Heer, nicht ohne das Ganze, die Wehrmacht, betrachten. Alle Teile der Wehrmacht müssen aufeinander abgestimmt sein, um eine harmonische Gesamtleistung zu ergeben. Aus der Dreieinigkeit von Heer, Marine und Luftwaffe ist die Dreieinigkeit der neuen Wehrmacht geschaffen worden. Das setzt wechselseitige Kenntnis, gegenseitiges Verständnis und Zurückstellen von Sonderinteressen der einzelnen Wehrmachtsteile voraus. Die Aufgabe der einheitlichen Wehrmacht weitet das Blickfeld und stellt der Führung neue Aufgaben. Diese müssen im Frieden vorbereitet und erprobt sein, um im Kriege erfolgreich gelöst zu werden. Die Wehrmachtsschule, zusammengesetzt aus Führergehilfen der drei Wehrmachtsteile, beauftragt mit dem Studium der großen Fragen der Gesamtkriegsführung, ist die Frucht dieser Erkenntnis. Ihre Geburtsstunde fällt mit dem 125. Jahrestag der Kriegsakademie zusammen. Mit ihr und den entsprechenden Einrichtungen der Luftwaffe und der Kriegsmarine sollen sie alle künftig der Führeraus- bildung dienen. Die Wehrmacht ist nur ein Teil, das größte ist die Nation.

Sudetendeutsche Not.

Aus Sudetendeutschland erhalten wir folgenden Brief, der zum Teil ein erfüllendes Bild von der Not unserer sudetendeutschen Brüder gibt.

Wie wenig sich die demokratische Regierung der Tschechoslowakei dem Willen des Volkes, dem Gesetz, der Verfassung und dem internationalen Völkerrecht verpflichtet fühlt, zeigen erneut die soeben durchgeführten Ernennungen in die Landes- und Bezirksvertretungen. Nach dem Gesetz vom 14. Juli 1927 werden die Mitglieder dieser Körperschaften zu zwei Dritteln gewählt, während ein Drittel nach Vorschlägen und unter Berücksichtigung der Stärke der einzelnen Parteien ernannt werden soll.

Die Sudetendeutsche Partei (Konrad Henlein) vermochte in den deutschen Gebieten der Tschechoslowakei bei den Frühjahrswahlen den weitaus größten Teil aller Stimmen auf ihre Listen zu vereinen. Nach den bisher vorliegenden Meldungen über die namentlich erfolgten Ernennungen in die Landes- und Bezirksvertretungen wurden die Vorschläge der Sudetendeutschen Partei jedoch in keinem einzigen Falle berücksichtigt, vielmehr wurden ausschließlich Mitglieder der bei den letzten Wahlen vernachlässigten gesungenen deutschen Regierungsparteien, des Bundes der Landwirte und der Sozialdemokraten, ernannt, und in übertriebenem Maße auch die Vertreter der tschechischen Minderheiten, so daß dem größten Teil des Sudetendeutchtums eine Mitarbeit in diesen Selbstverwaltungskörpern unmöglich gemacht worden ist.

Nach einer amtlichen Statistik betragen die Schulden von 27 größeren Städten in der Tschechoslowakei fast 4,5 Milliarden Kronen, wovon naturgemäß der größte Teil auf sudetendeutsche Gemeinden fällt, die unter der furchtbaren Wirtschaftsnot zum Teil völlig zusammengebrochen sind und einen geradezu katastrophalen Schuldenstand aufweisen. Die Schulden der rein deutschen Stadt Kuffau auf die Einwohner verteilt ergäbe nicht weniger als 4183 Kronen pro Kopf! Die einstmal blühende Glasindustriestadt Bobolitz, heute eine der trostlosesten Elendsstädte, weist einen Schuldenstand von 126 905 139 Kronen auf! Dagegen ist die Stadt Jlin, der Sitz des tschechischen Schutzherrn Bata, fast vollkommen schuldenfrei! Die Zerrüttung der Finanzlage in den sudetendeutschen Gemeinden ist schon soweit fortgeschritten, daß verschiedene Gemeinden ihre Angelegenheiten nicht mehr bezahlen, ja nicht einmal die Heizung für die Amtsräume besorgen können!

Die ständige Hege der tschechischen Presse gegen das Sudetendeutchtum führt in letzter Zeit wieder zu massenhaften Verhaftungen im sudetendeutschen Gebiet. Eine neue Verfolgungswelle geht über das Sudetendeutchtum und hunderte Deutsche werden unter dem Vorwand der tschechischen Hegepresse in die Gefängnisse geschleift, wo sie monatelang in „Untersuchungshaft“ gehalten werden. Dieser Tage erhielt die Mutter des wegen eines „Verbrechens“ nach dem Schutzgesetz bereits 20 Monate in Untersuchungshaft (!) befindlichen Arbeiters L. Leopold die Verständigung, daß ihr Sohn irrtümlich geworden sei und in die Sternberger Irrenanstalt geschafft werden mußte. Leopold erlitt in den letzten Wochen mehrmals Nervenzusammenbrüche und sein Zustand gilt als hoffnungslos. Das geschieht im „Zeitalter der Demokratie und der Menschlichkeit“ in einem Staate, den sein Außenminister Dr. Benesch einmal als eine „amte freie Schweiz“ bezeichnet hat und als eine „Insel der Seligen“!

Ein ebenso trauriges Kapitel sind die sich ständig mehrenden Selbstmorde in den sudetendeutschen Elendsgebieten, wo die Menschen, seit Jahren erwerbslos und ohne jegliche Hilfe, vom Hunger getrieben, keinen anderen Weg mehr sehen, als diesem qualvollen Leben ein Ende zu machen. Nach der amtlichen Statistik endeten auf diese Weise im Jahre 1934 nicht weniger als 4546 Personen! Die furchtbare Not ist unterdessen nur noch gestiegen, Tag für Tag fordert sie ihre Opfer und die ausgehungerte Bevölkerung in den sudetendeutschen Industriegebieten sieht bangend dem kommenden Winter entgegen, schloßlos dem Hunger und der Kälte ausgeliefert. Wohl haben in jüngster Zeit Vertreter der Regierung mehrfach die sudetendeutschen Notgebiete besichtigt und selbst die tschechischen Zeitungen bringen erschütternde Berichte über die grauenvollen Zustände, allein selbst wenn die Prager Regierung den Willen zu helfen hätte, vermöchte sie heute nicht mehr gut zu machen, was eine Jahrzehntelang auf die wirtschaftliche Vernichtung des Sudetendeutchtums eingestellte Wirtschafts- und Handelspolitik gerichtet hat.

Unterdessen wird der wirtschaftliche Zusammenbruch des Sudetendeutchtums eifrig dazu benutzt, die Tschechisierung der deutschen Gebiete mit allen Mitteln vor-



(Eberl-Bilderbüro-Berlin) Major, und folgt die Teilnehmer während der Nationalhymnen. In der vorderen Reihe von links nach rechts: Prof. Dr. Krüger, Rektor der Universität, General v. Witzleben, Ministerialdirektor Dr. Gumbel, Reichsmarschall Dr. Goebbels, Chef des Generalstabes, General Bed, der Oberbefehlshaber der Luftwaffe Göring, der Führer, der Kommandeur der Kriegsakademie General der Infanterie v. Liepmann, Generalfeldmarschall v. Brauns, General der Artillerie v. Frick, Generaloberst v. Seeckt, General v. Runow, Reichsarbeitsführer Hertz, Professor Dr. v. Arnim, Rektor der Technischen Hochschule.

würde zu tragen. Das beliebteste Mittel, das in dieser Notlage nicht ohne Erfolg angewandt wird, ist das Einfangen deutscher Kinder in tschechische Schulen, die zu diesem Zweck mitten im deutschen Sprachgebiet errichtet werden. Die ausgehungerten deutschen Kinder bekommen in den tschechischen Schulen Nahrung und Obhut und so kommt es immer wieder vor, daß deutsche Eltern, die nicht mehr wissen, woher sie das Brot nehmen sollen, um den Hunger ihrer Kinder zu stillen, diese kleinen Menschen in die tschechischen Schulen schicken. Ein besonders trauriger Fall ist die tschechische Kinderheilstätte in Engelsberg in Schellen, die von insgesamt 23 Kindern besetzt wird, von denen 20 von ungewöhnlich deutschen Eltern stammen. Die drei übrigen tschechischen Kinder entstammen der neunköpfigen Familie eines eigens zur Begründung der Kolonisation der tschechischen Schule angelegten tschechischen Straßenaufsehers! Weitere tschechische Kinder gibt es in weiterer Umgebung nicht. Den Unterricht erhält ein junger tschechischer Lehrer, der kein Wort deutsch versteht und sich deshalb mit den deutschen Kindern nur durch Zeichen und Gebärden verständigen kann!

Aus Sachsen.

Innenminister Dr. Preiß über Leistungsgemeinschaft.

sd. Dresden, 16. Okt. In einem Gemeinschaftsappell der nichtbeamten Staatsdiener der Staatskanzlei und Ministerien sprach im großen Saale der Reichsstatthalterei Innenminister Dr. Preiß über den Leistungsgedanken. Wer beim Staate dienen wolle, müsse die rechte Einstellung zu ihm und zum Dienste haben, deshalb sei die Förderung an die Staatsdiener, ob beamtet oder nicht, das Bestreben zur Leistungsgemeinschaft. Diese erhalte eine besondere Pflege durch die Deutsche Arbeitsfront. Hierüber sprach sodann Reichsstatthalter Dr. Preiß. Die berufliche Schulung der Staatsdiener müsse besonders sorgfältig sein. Nur durch selbstbewusste Berufserziehung sei es möglich, die Achtung und Anerkennung des nichtbeamten Staatsdieners zu verfeinern. Für die Arbeiter der Eisen- und der Stahlwerke der neuen Erdbegriffe vom Ideal der Arbeit geprägt. Darin liege die große Verpflichtung, Disziplin zu halten, leistungsfähig zu sein. Für den bewußten Staatsdiener gebe es nur eine Entscheidung, mitzumachen in

der Kampf mit dem Schicksal können Freunde für und mit uns kämpfen; Gedenksprüche müssen wir allein ausrufen. G. H. S. W.

Große Gauerschulungstagung in Augustusburg.

sd. Dresden, 18. Oktober. Für den 19. und 20. Oktober hat das Gauerschulungsamt eine Arbeitstagung aller Schulungsbeauftragten des Gaues in Augustusburg angeordnet. Über 1200 Teilnehmer aller Organisationen, Verbände und sonstigen Organisationen werden sich in Augustusburg versammeln. Die Tagungsfolge sieht 11 arbeitsfreie Sonderabende und 14 Sonderbesprechungen vor. Die Tagungen erhalten einen würdigen Rahmen durch eine große Eröffnungsgandung am Sonnabend und eine Schlußgandung im Burghof am Sonntag. Drei Kameradschaftsabende am ersten Tage, deren Ausgestaltung der NS-Studienbund, die Hitlerjugend und der BDM übernommen haben, zeigen neue Wege der Kameradschaftsbildung. Der Gauleiter, Dr. Martin Kutschmann, und der Reichs-Gauerschulungsleiter Dr. Frauenhofer haben die Teilnahme an dieser Tagung, die unter Leitung des Gauerschulungsleiters Dr. Studentowski steht, zugesagt.

Bauernwagen fahren durch Dresden.

sd. Dresden, 18. Oktober. Eine Anzahl Bauernwagen des Panzer-Regiments Nr. 3 fahren am Freitag, den 18. Oktober 1935, von Dresden nach Kamenz. Der Kommandeur ist mit 8.30 Uhr von der Fabrice-Kaserne an der König-Georg-Allee durch die innere Stadt über die Carolabrücke nach Dresden-Neustadt. Die Fahrt geht sodann über Rabenberg nach Kamenz.

Weißer begrüßt seine neue Garnison.

sd. Weissen, 16. Oktober. Teile der Nachrichtenabteilung sind am Dienstag von Dresden nach Weissen verlegt worden. Damit ist Weissen wieder Garnisonstadt geworden. Zum Empfang der Truppen, die in der zweiten Nachmittagsstunde über Eisenstein im Bahnhofsgebäude eintrafen, hatte die Stadt einen Festgottesdienst angelegt. An der Eisenstein-Strasse wurden die Feldgrauen von Weissen begrüßt und mit Blumen geschmückt. Der Kommandeur der Truppe, Oberstleutnant Derschauer, begab sich zunächst in Begleitung des Bürgermeisters Kiedrich zum Gefalls-

nenehrenmal am Stadtpark, wo er einen Feind niederlegte. Nach dem Einmarsch der Truppe fand auf dem Marktplatz ein Paradezug statt. Im Kaiserhof begrüßte Bürgermeister Kiedrich die neue Garnison im Namen der Stadt Weissen und ihrer Einwohner. Oberstleutnant Derschauer dankte für den herzlichen Empfang in Weissen und meldete sodann dem Weisburger-Kommandeur, Oberst Kunze, die Übernahme der Befehle als Standortältester. Der Tag schloß mit einem Kameradschaftsabend im „Hamburger Hof“ aus.

Von dem Sondergericht.

sd. Jena, 18. Oktober. In der Diensttagung des Sondergerichts für das Land Sachsen haben sich wieder fünf Angeklagte zu verantworten. Wegen des ersten Angeklagten Ernst B. 115, einem harnächtigen Anhänger der Weisburger, war das Gericht ein Jahr Gefängnis aus. Mit einem Monat Gefängnis kam Albert Kiedrich davon, der der Reichsstatthalter Martin Kutschmann verächtlich gemacht hatte. Der nächste Angeklagte Helmuth Brauch mit er erhielt ebenfalls einen Monat Gefängnis, da bei ihm nach Festnahme wegen eines Betruges die Abgaben der Bewegung gefunden worden waren. Wegen Verleumdung des Reichsministers Dr. Brüning kam Walter Kämpf a. d. R. mit einem Monat Gefängnis. Zum Schluß der Sitzung verhandelte das Gericht gegen den zwanzigfachen Betrüger Herr H. a. a. e., der alle Betrügereien teils mit dem Parteikassieren, teils in der Uniform der SA. begangen hatte. H. a. a. e. erhielt drei Jahre Gefängnis.

sd. Ostf., 16. Oktober. Zusammenstoß zwischen Milchwagen und Eisenbahn. Am Dienstag wurde in Ostf. ein Milchwagen in dem Augenblick, als er die Eisenbahnschienen überquerte, vom Personenzug Ostf. 11111 erfasst und mitgeschleift. Während Räder und Pferd verschont blieben, geriet der Wagen unter die Räder. Der Zug mußte solange halten, bis der vollständig zertrümmerte Wagen unter den Rädern hervorgezogen werden konnte.

Jüdischer Mord. Ein Schüler ist tödlich verunglückt. In Weisburg ist der Einwohner Gustav Beyer, der an Epilepsie litt, tödlich verunglückt. Er stürzte während eines Einkaufes auf eine landwirtschaftliche Maschine und erlitt, ehe ihm jemand zu Hilfe kommen konnte. Derschauer, 16. Okt. 60 Jahre Eisenbahntechnik-Beamter. Vor 60 Jahren fand die feierliche Eröff-

Die Kampf mit dem Schicksal können Freunde für und mit uns kämpfen; Gedenksprüche müssen wir allein ausrufen. G. H. S. W.

Grenzen von gestern

ROMAN VON MARIE DIERS

Copyright by Karl Köhler & Co., Berlin - Jüdischer Hof.

(24 Fortsetzung.)

„Die —“ sagte er nur. Sie nahm ihn am Arm, schob ihn sanft zur Tür. „Bewachen Sie Ihre Schwester nicht, Ulrich. Es dauert nicht lange, dann werden Sie wissen, daß Sie — es besser haben.“

Als Brigitte in der Pfanne über das was sie kochte brütete, während Ulrich daneben stand, ganz matterlich, hilflos, in einer hübschen trübenden Beredsamkeit, ging es ihr durch den Sinn, wie sie zu diesem Hause in Beziehungen träte, die sich wirklich dem näherten, was Mannig sich in ihren kranken Phantasien ausmalte. Sie schob sich einfach, ohne es selber zu wollen, unversehens an die Stelle der Mutter, die eigentlich schon besetzt war, aber doch wieder nicht. Die Kinder warfen sich ihr ja auch in die Arme, als wenn sie noch nie eine Frau gesehen hätten, zu der sie Vertrauen haben konnten.

Dem Jüngsten mußte sie jetzt sogar sein Essen machen. Wenn sie nicht selber mit Augen Frau Bode hätte zur Tür hinausschicken können, bloß daß der Junge kein Stückchen Kuchen abbekam, diese rasende Unmutterlichkeit, die es fertig bringt, achselzuckend dem hungrigen und abgearbeiteten Kleinkind zu antworten: „Natürlich ist nichts mehr da, warte auf's Abendbrot“ — dann hätte sie sich auch nicht unterfangen, ihn hierher mitzunehmen, ihm ein Kotelett zu machen. Aber nun gab's da nichts mehr, nun war sie in eine Art von dritter Mutterstelle eingeseigt.

Es war ein merkwürdig trauliches Beisammensein. Sie hatte auch gleich noch Tee aufgesetzt. Kartoffeln, die vom Mittag übrig waren, gebraten. Ueber dem Herd brannte Gaslicht, es war ein altes Haus, das noch nicht überall elektrisches Licht hatte. Als räumte nicht die Rasse wie seine Schwester, er fühlte sich hier heimlich wohl. „Ich will dir danken“, sagte er. „Sie müssen mitleiden, ich brauche nur das halbe.“

„Ja, ich trinke Tee mit. Essen mag ich noch nicht. Was denkst du denn, ich habe doch ordentlich Mittag gegessen.“ Sie nannte ihn du, sie merkte es beide nicht.

Sie hörte ihn drin hin und her gehen, etwas ungestüm mit Tellern klappern, überstürzt. Das ist ja der beste Junge von der Welt, dachte sie gerührt.

Sie stellte dann das Gas auf klein, frag alles auf. Ulrich stand am Tisch, hatte gerade das Salzglas gefunden, stellte es hin. Er sah ihr entgegen, dunkelrot vor Freude. „So hab ich mich noch nie auf's Essen gefreut“, sagte er. Dann ließ er wie ein Kavallerist, die Tür hinter ihr zugemachen, ihr beim Aufsehen zu helfen.

„Du bist ganz gelächelt“, lobte sie. „Es gefällt mir überhaupt, daß du nicht bloß klapfend daneben stehst und mich alles allein machen läßt.“

Ihr Lob ging ihm leicht ein. Wer lobte ihn sonst je einmal? Aber er wußte nichts darauf zu sagen als verlegen und abwehrend: „Oh, man ja.“

„Da setz dich hin. Da hast du auch ein Mundtuch. Ich mache einen Ring drum, dann bleibt es für dich, wenn du mal wieder kommst.“

„Ja — das“, sagte er. Er war mit den Händen geschickter als mit dem Munde.

Sie hatte ihre Näherer, setzte sich zu ihm an den Tisch freute sich, wie es ihm schmeckte. Ein Kotelett war eigentlich viel zu wenig für solchen ausgehungerten Burschen.

Ein dreiwöchiger Mensch! Der hatte wohl nichts abbekommen von der tuberkulösen Mutter. Er hatte merkwürdigerweise Neugierigkeit mit dem Vater und König zugleich. Zusammenhänge waren in der Familie doch. Nur daß sie selber nichts davon wußten.

Sie wollte ihn nicht beim Essen führen, schweigend fühlte sie sich mit erquickt. Eine Sünde und Schande, wie sie den Jungen behandelte.

Wißtlich, wohl in einer Gedankenverbindung, die sich an seine großen, verarbeiteten Zähne schloß, fiel ihr die Gelbe auf dem Hüftgürtel ein. „Wer spielt bei euch eigentlich Geige?“ fragte sie.

„Reiter“, sagte er mild errösend. „Ja — mal ein bißchen ja. Wie haben Sie das gemerkt?“

„Du? Du spielst Geige? Hast du Stunden gehabt?“ „Wer sollt mir wohl Stunden geben. Mal so, wenn alle weg sind, und die Däse hinten, dann probier' ich so'n bißchen. Aber ich kann ja nicht.“

„Aber du müdestest wohl gern?“ „Ja, mügen müdest ich schon. War nicht so was Großes, was soll ich damit? Aber mal so'n Lied oder eine Melodie spielen, das, das müdestest ich!“

Herrgott, kann in solchem großen, sommerprossigen Jungengesicht eine Sehnsucht, eine Sehnsucht stehen! Und das lassen diese Bachanten alles verkommen und vergehen und trampeln noch darauf herum. Wie ist es nur möglich, nur möglich!

„Kriegst du denn schon richtige Lüne heraus?“ „Ja! Das kriegt ich! Neulich hab' ich ganz klar einen Bars von „Ich hab' mich ergeben“ gespielt. Wenn ich bloß öfter üben könnte. Aber was denken Sie, wenn das einer hört. Im Sommer hab' ich mal die Geige genommen und bin heimlich in den Grünwald. Das ging eine ganze Weile. Dann kamen Leute.“

„Wenn du die Geige wegnimmst, Ulrich, wird das bei euch nicht gemerkt?“ „Nein, das nicht. Die Mäe vielleicht beim Stoodwischen. Wenn sie mich fragt, ich weiß von nicht —“ Er sagte es atemlos, er atmete, was kam.

„Dann kändest du ja hier üben.“ Er wurde wieder dunkelrot. Sagte hastend: „Ihnen wird das auch über, Frau Köhler. Ich spiel' ja oft daneben, so zwischen die Lüne, schon ist das nicht.“

„Das macht mir nichts. Ich weiß dir dann. Weißt du, gut wäre es für den Fall, daß ich mein Klavier aus Dorfow hier hätte. Das — muß ich mal überlegen.“

Sie verfiel in Gedanken. Der Junge, gesättigt und glücklich, lag an, alles zusammenzukommen, hinauszutragen. Sie ließ ihn. Sie dachte: So gemütlich plaudert sich's mit keinem wie mit diesem herumgehenden Jungen. Mit Ranny und dem Kellern nicht und auch nicht mit meinem Schatz. Bei dem ist's mit der Gemütlichkeit jetzt nicht weit her. Ich, ich freue mich drauf, daß hier das eine Geige tragen wird. Welche armen Ohren werden das ausschalten müssen, aber der Junge lernt das Leben wieder, und ich komme auch auf meine Kosten dabei. Heut abend schreibe ich noch an Vater, bringend, wegen des Klaviers, und morgen gehe ich zu dem andern Vater, wegen Ranny. Oh, ich habe viel vor, da hängt man keine Ohren.

Was ist denn das? Mühsert des nicht in der Küche? Der Junge scheint wahrhaftig mit dem Rest des Lesewassers seine Keller abzuwaschen. Herrgott, ist das ein feiner Kerl!

13. Kapitel.

Der Tag der beiden Väter. Er hatte es in sich. Er brachte es noch zu ganz anderen Dingen, als Brigitte in ihrem Voranschlag angenommen hatte. Der Reihensolge nach ging er folgendermaßen vor sich:

Erstens wurde der am gestrigen Abend geschriebene Brief eingestekt. Er war nicht ganz so unpersönlich wie die

bisherigen drei. Es war nicht nötig, daß der Vater so tat, als habe er keine Tochter mehr. Er hatte noch eine, die sehr lebendig war und sehr nicht unwert. Die ihm ein Entschuldigtes wollte, das vielleicht schon mit ein, zwei Jahren den Namen Großvater sprach. Es hatte keinen Sinn, das Herz in einen eisernen Kasten zu tun und den Schlüssel wegzumwerfen. Wir zwei sind bloß die letzten noch von der alten Familie.

Brigitte schrieb dies alles nicht, so weit ging sie nicht, aber dies nur Gedachte führte ihre Feder. Die Worte waren noch zurückhaltend, aber die wirklichen Gefühle, heiß, fordernd und werdend, schauten hindurch, nicht mehr zu übersehen. — Mein Klavier soll meinem kommenden Kindchen unseres Vaters Schatz an Kindern und Weibern ins junge Leben bringen.“ Sie schrieb immer nur „mein“ Klavier, damit einer Reizung schon vorher die Spitze abgerieben würde.

Als der Brief in den Kasten gefallen war, ging sie, das Klavier am Arm, die Straße hinaus bis zur Fabrice.

Sie hatte keine Spur von Herzklopfen. Es war ihr auch einseitig, wenn, wie zu erwarten war, Ernst Bode grob werden, ihr die Frage vorsetzen würde, wie sie das zu läme, sich um seine Familienverhältnisse zu kümmern. Ach ja, wenn er wüßte, wie sie sich schon darum kümmerte! Daß sie die Seelen- und Geisteskräfte mit dem Klavier besprochen, den Jüngsten satt machte, sein Vertrauen im Handumdrehen eroberte, die tote Mutter ihm ersetzte. Er konnte viel, der alte Bode, kraft seiner Persönlichkeit, aber hier hatte er keine Vormachtstellung selber schon verpielt. Die drei Kinder gaben ihr ein Recht, das er nicht mehr imhände war, ihr abzusprechen, das Recht, ihr Leben mit in das ihre zu verflechten.

Erst wußte von ihrer Absicht. Er hatte wenig Interesse dafür. Ihn kümmerte Ranny, diese „Kriegsdienstverweigerin“, einen Dreck. Seit jenem ersten Besuch hatte er sie „gekostet“. Wenn sie krank war, um so besser, was mit Schanden. Ein reiches Mädchen, das sich für und ohne nationales Ehrgefühl auf den rauchenden Trümmern des Vaterlandes herumlangt, ist nicht wert zu leben. Er fand Brigitte verrückt, daß sie sich um solche Kräfte mühte, oder in ihrem Zustand hatte er den Männerglauben, ihr nichts verbieten, nicht einmal verweigern zu dürfen. Er sagte es sogar am Morgen dem jungen Herrmann, der während der Zeit war, und zwar mit Angabe des Grundes: es handelte sich um Bodes Tochter.

Zu ihrem Erschrecken fand Brigitte sofort Zutritt. Der alte Mann hatte sich sogar eine bessere Dada angenommen, erwartete sie in seinem kleinen hübschen Privatort. Er war so leicht zu merken, daß er in Aufregung war.

„Sagen Sie man gleich, schnell heraus, was Sie von mir wollen“, ließ er hervor, kaum daß Brigitte sah.

„Ranny“, sagte sie.

„Ja, ich weiß schon. Was wollen Sie von ihr sagen?“ „Ich bin überzeugt, Herr Bode, daß sie nicht gesund ist. Daß mit ihrem Zustand nicht zu haben ist.“

„Bin ich auch überzeugt.“

„Sie? Sie glauben...“

„Ich glaube ja nicht, ich weiß. Ich weiß seit zwei Jahren. Da hab ich ihr unterzehen lassen, da hat's der Doktor mir gesagt. Daß sie die Krankheit von der Mutter hat. Ich bin in Wille, jamoll.“

„Was? Der zwei Jahren? Sie sagten mal von einer Untersuchung durch einen Doktor, der —“

„Jamoll, das ist derselbe. Ein Jungenskind, den sie mir angeraten haben. Ein berühmter Name.“

„Der ihr danach einen Heiratsantrag machte?“

(Fortsetzung folgt.)

Jeder Familie Das immer noch größte Zusammenkommen bringt ihre Zeitung! nur Mergel und Vertrag!

Geheimnisvolles Gibraltar.

Das was für den Fernen Osten Singapur ist, ist für Gibraltar das Mittelmeer der britische Stützpunkt von der Umwelt abgesperrt ist, wie das die Durchfahrt vom Mittelmeer zum Atlantischen Ozean beherrschende Fort. So zunächst sind die Engländer allerdings nicht, doch sie überhaup keine Fremden nach Gibraltar lassen. Aber sie stehen auf dem Standpunkt, daß das Festland irgendwelche Reize nicht bietet, es also für Vergnügungsfreudige und sonstige Weltbummler doch keinen Zweck hat, sich hier einzukuartieren. Von dieser Ansicht ist man zu keiner Zeit abgegangen, ja, die Ueberlieferung hat noch dafür gesorgt, daß dem Fremden ein Aufenthalt auf Gibraltar nicht sonderlich angenehm gemacht wird. Denn frühzeitig werden abends die Tore geschlossen, so daß jeder innerhalb der Stadtmauern zu bleiben hat. Was aber hier ist, kommt auch nicht auf seine Kosten, weil Vergnügungen nur in möglichem Umfang zur Verfügung stehen.

So ist Gibraltar vom Beginn der englischen Besitzergreifung an bis auf den heutigen Tag eine nützliche, nur Dienst, Dienst und wiederum Dienst kennende Garnison ohne jede Abwechslung geblieben. Nur von Zeit zu Zeit gibt es ein Kommen und Gehen: wenn die hier stationierten Truppen abgehoht werden oder ein neues Kriegsschiff in den Hafen einläuft. Kreuzer, Torpedobote und U-Boote liegen ständig in Gibraltar. Außerdem sind noch einige Geschwader Marineflugzeuge zu finden. Augenblicklich steht Gibraltar jedoch wie eine Festung aus, die sich auf große Ereignisse vorbereitet, sei es, daß sie einen Angriff erwartet, sei es, daß sie fortlaufend Hinterland zu spielen und die Front mit allem Möglichen zu versorgen hat.

Was sich aber wirklich in Gibraltar abspielt, das ist und bleibt allen, die brennen gern Bescheid wissen möchten, ein Buch mit sieben Siegeln. Nur von Zeit zu Zeit lassen die

Engländer einiges über die Lage in Gibraltar durchblicken, wobei jede in die Presse gehende Information vorher mit dem Foreign Office abgeprüft ist. Denn wenn man verstanden, daß einige der schwersten Panzer die auf weiteres an der Straße von Gibraltar liegen bleiben, dann ist mit dem Abfließen des über den Schiffsbewegungen liegenden Schießers auch ein bestimmter politischer Zweck verbunden. Nach allem, was in den letzten Wochen über die englischen Maßnahmen bei Gibraltar in die Öffentlichkeit gedrungen ist, darf man annehmen, daß die Festung absolut kriegsbereit ist. Die Hafeneingänge sind gesichert, die zusammengezogenen Schiffe haben die Aufgabe, den Westausgang des Mittelmeeres zu sperren, sobald London eine Sperre für zweckmäßig hält.

Gibraltar hat sich aber bisher stets durch seine Artillerie ausgezeichnet, die heute so weit reicht, daß jedes gegnerische Schiff schon weit außerhalb der Durchfahrt unter Feuer genommen werden kann. Wieviel Geschütze in den Kasematten von Gibraltar aufgestellt sind, ist natürlich das Geheimnis der Engländer, das sie heute genau so wie vor hundert Jahren sorgsam hüten. Ja, sie hielten sich sogar über ihre Verteidigungsmaßnahmen längst vergangener Zeiten in Stillschweigen, um zu verhindern, daß man daraus vielleicht zu treffende Rückschlüsse auf die gegenwärtigen Verhältnisse ziehen kann. Kenner von Gibraltar behaupten allerdings, daß die Stärke dieser Festung nicht sonderlich hoch zu veranschlagen ist, weil Gibraltar einmal auf die Wasserversorgung von außen her angewiesen sei und weil zum anderen ein gutgeleiteter Bombenabwurf zahlreiche Höhlen, die heute als Kasematten dienen, sofort zerstören würde. Diesen Behauptungen ist jedoch zu mißtrauen, denn die Engländer sind auch in Gibraltar nicht unartig geblieben und haben vom Eisen und Zement in den letzten Jahrzehnten ernst Gebrauch gemacht. Über wie gesagt, wie es in den Verteidigungsanlagen von Gibraltar wirklich aussieht, wieviel Geschütze vorhanden sind und was das Küstenfort im Ernstfall zu leisten vermag, das eben sind teils Geheimnisse, teils unbekanntes Größen.

Rashorn, vom Bildhauer, Bildner und einer Art Schart geboren, die dem Augländerischen Kreismuseum überwiesen werden. Die Finanzierung der Ausgrabungen hat in dankenswerter Weise die Stadt Alau übernommen. Die eigentlichen Neuentdecker des Ortes der Lagerstätte waren der Oberwachmeister A. Haase, Blauen, und seine Helfer Kreger und Glaubert.

Tropen-Hygiene und weiße Kolonisation.

Wo ist neuer Lebensraum für unsere Vorkämpfer?
Von Otto Corbach.

Die Tropen, erklärte nach einer Redeung der Bonhoper Times C. W. C. Marr, Minister für öffentliche Gesundheitspflege im Staate Neu-Südwest, unlängst in Sidney bei der Einweihung der Pazifischen Hygiene-Konferenz, haben ihre Sprachen für den weißen Mann verloren. Die Siedlung in den Tropen sei mehr eine Frage der Ueberwindung von Krankheiten als eine Bedingung physiologischer Anpassung. Australien habe bewiesen, daß Angehörige jeder Rasse in heißen Gegenden sich wohlfühlen, arbeiten und alt werden können.

Das Problem der Auffrischung dünnbevölkerter Gegenden in den Tropen für weiße Einwanderer wird seit einiger Zeit auch in anderen angelsächsischen Ländern heftig erörtert. Sollte hierbei nicht etwa der Wunsch der Vater des Gedankens sein? Die Kontrolle über den farbigen „Rass“ in dichtbevölkerten, tropischen oder subtropischen Ländern wird für die Kolonialmächte der weißen Rasse immer schwieriger. Es läßt sich die Herrschaft des weißen Mannes über tropische Gebiete, wie besonders in Nordaustralien, auch nur dann behaupten, wenn sie rechtzeitig mit einem dichten Netz weißer Siedlungen überzogen werden. Auch aus diesem Grunde könnten sich angelsächsische Staatsmänner versucht fühlen, das Klima solcher Gegenden für weiße Einwanderer harmloser erscheinen zu lassen, als es ist.

Ohne Zweifel bergen die Tropen den Hauptvorrat drachengediger fruchtbarer Böden, das letzte landwirtschaftliche Grenzland der Welt. Es gibt in der heißen Zone ungefähr dreimal soviel unbenutztes, aber anbaufähiges

Land als in den gemäßigten Klimagebieten. Es könnte sein, daß wenn erst die Urmälder geklärt und die Stämme unter den Pfing gebracht sind, hier erst die eigentliche Spielkammer der Welt zum Vorschein kommen wird. Der Geograph Bent traut Brasilien allem zu, mit der Zeit eine Bevölkerung von über einer Milliarde bequem zu fassen und zu unterhalten. Solche Schätzungen mögen weit übertrieben sein, aber fraglos wäre es von ungeheurer Bedeutung für die Weltgeltung des weißen Mannes, wenn die Tropen-Hygiene die Gefahren des Tropenklimas auch für ihn überwinden könnte.

Die großen Fortschritte, die in dieser Hinsicht erzielt wurden, sind nicht zu bestreiten. Freilich waren die Hauptnährstoffe der modernen Tropen-Hygiene bisher die farbigen Völker. In den ersten Jahrhunderten des kolonialen Zeitalters war die Ausbreitung des weißen Mannes in großem Umfang fast gleichbedeutend mit der Ausrottung der Eingeborenen. Durch Geburtsbeschränkungen, Krankheitskämpfung und Vermehrung britischer Produktivkräfte hat die weiße Rasse in neuerer Zeit jene Verheerungen wieder gutgemacht. In Ägypten wie in Indien vermehrt sich die einheimische Bevölkerung unter englischer Herrschaft seit Jahrzehnten viel stärker als jemals vorher. Die Einwohnerzahl der Malaienstaaten verdoppelte sich in 20 Jahren, die der Philippinen nahm unter amerikanischer Herrschaft in 25 Jahren um 5 Millionen zu. Als die U.S.A. Amerikaner Portorico übernahmen, waren die Geburten und Todesfälle bei ungefähr 26 je Tausend im Gleichgewicht. Das amerikanische Sanitätswesen drückte die Sterblichkeitsziffer sofort auf 18 herab, während die Geburtenziffer auf 27 stieg.

Daß die Gesundheitsverhältnisse in Ländern der gemäßigten Zone im allgemeinen immer noch besser sind als in tropischen Klimagebieten, ist grobenteils nur darauf zurückzuführen, daß jene seit langer Zeit den fast ausschließlichen und immer noch bevorzugten Schatzplatz moderner Hygiene abgeben. In dem Maße, wie sie ihre Wirksamkeit auf die Tropen ausdehnen, tam sie auch hier noch unbekanntem böartigen Bazillen auf die Spur und fand die Mittel, deren feuchenerregende Wirksamkeit immer mehr einzuschränken. Was dadurch im Zusammenhange mit allgemeiner Gesundheitspflege geleistet werden kann, fieberverweichte Gegenden auch für Weiße zu einem gesunden Wohngebiet zu machen, lehnen die heutigen Verhältnisse in der Panamakanalzone, wo hunderte von Amerikanern das ganze Jahr

Der Karl-Wan-Schuh.

Jagdlied von Carl-Friedrich Schlegel.

Des Himmels Wölken bringen schwerer Herbst. Um vier Uhr morgens, gerade als ich die Tür öffnen wollte, die hinaus ins Freie führte, fing es heftig an zu regnen. Da haüten wir den Salat.

Ich trock wieder ins Bett. Dann bei Regen auf die Jagd zu gehen, dazu gehört schon überlebensgroße Begeisterung. Und nun auch dem alten Adam auch hin und wieder etwas Hunger geben.

Als ich um neun Uhr endlich erwachte, war da ein Regen wie im November. Und es war doch Anfang Oktober und sollte ein strahlender Herbstsonnener sein. Deibel auch so eine Rasse!

Aber ich habe an diesem Tage frei. Außerdem sind die Stiefel schon geschmiert. Da wollen wir uns doch mal auf den Weg machen.

Und siehe, schon bin ich auf dem ersten Stück. Frisch gepflügt. Himmel, was ist das für ein anhänglicher Boden! Da hat man ja ein ganzes Rittergut an den Füßen.

Dann lieber noch in die Röhre. Oh, was für eine Rasse! Sie geht durch Wurzeln und Bein, durch Stiefel und Sporn.

Jede Röhre wirt sich zum Dampfer dieser Rasse auf und verwandelt sich in eine kleine Feuerprobe, sobald man näher kommt.

Dann lieber noch in den Riss. O weh, aus dem Regen in die Traufe! Der Reis kann sich keine Vorstellung machen. Ein Schwamm ist ein kümmerlicher Bergkies. Ein Schwamm hat das Bekleben, das Wasser einzusaugen. Aber der Reis hat nur das Bekleben, das süßlich eingemaltes Wasser wieder in einem dicken Strahl auszuwerfen. Also klebenicht wieder heraus. Denn ich will hier nicht einjam strömen...

Ich sehe noch der Uhr. Schon sind zwei Stunden herum. Und noch kein Hase, kein Huhn. Alles Leben scheint erloschen zu sein. Oder es hat sich auf den Sturzader geschichtet. Versuchen wir es nochmal mit dem Gepflügten! Aber Hasen — Feilanzige, Hühner auch.

Es muß nun etwas geschehen, auf die Dauer halte ich das nicht aus. Der alte Herr Gocke fällt mir ein, der im Walde so vor sich hin ging und nichts zu suchen im Sinne hatte. Der fand dann doch das wunderbare Blümlein...

Ein Blüß der Erkenntnis: so will ich es auch machen. Immer laut und deutlich sagen: „Ich gehe ja gar nicht auf die Jagd. Ich mache nur einen Spaziergang. Das Gewehr habe ich nur bei mir, weil die Straßen so unsicher sind. Schließen will ich damit nicht. Ich will überhaupt keinen Hasen sehen. Ich will auch kein Huhn sehen...“

Gerade bin ich soweit, da... prr und nochmals prr, und an dem etwas hochgelegenen Graben geht eine kleine Rette Hühner hoch. Die eine hält mit dem Papa, die andere mit der Mama. Donnerwetter. Da hat es Drei geroget, und ich habe meinen Höffel nicht zur Anwendung gebracht. Denn ich trug ihn nicht sachgemäß. Das wollen wir aber noch ändern. Denn die Weibche hilft, wie es den Anschein hat. Ich nehme also das Gewehr kühberet und lange wieder an: „Ich gehe gar nicht auf die Jagd. Ich will gar keinen Hasen...“ Hupp, da ist ja schon einer aus der Sasse heraus! Er läuft ganz langsam. Entweder durchschauert er meine Augenhaftigkeit nicht, oder der allzu weiche Boden hindert ihn daran, seine langen Häufe recht auszunugen. Das Gewehr an die Wackel! Wackel! sagt der Drilling, und der Krumme schließt total!

Schon geht es weiter. Der Nebel hat fast völlig aufgehört. Langsam kommt sogar die liebe Sonne durch. Sie erwärmt mir das Herz. Leider aber auch schon die Füße. Es ist qualvoll, mit nassen Schuhen in heißer Sonne zu gehen.

Ich bin deshalb nicht böse, als nun ein kleines Holz auftaucht mit einem richtigen Pfad darin. Da fühlt man sich doch endlich wieder als zivilisierter Mensch. Und im übrigen: „Ich will ja gar keinen Hasen sehen. Ich mache nur...“

Hei, da sieht schon wieder etwas Bräunliches hinter den Büschen auf. Diesmal aber in ziemlicher Höhe. Ich reiße mein Gewehr hoch, um wenigstens einen Schnappschuß zu versuchen, aber ich bin kaum auf halber Höhe damit, erst in der Gegend der kurzen Rippen, da donnert der Schuß schon los — bauh, ist er heraus. Und da läßt sich augenscheinlich nichts mehr dran machen.

Vor mir stand ein dicker Baum... Armer Baum, durch und durch... Aber da ist doch ein Geräusch! Wie Morjeselken: tata... tata... tata... Was ist denn das? Schnell um den Baum herum! Und was sehe ich? Da liegt ein Hase und kopft mit seiner Nase heftig auf den Erdboden. Geradegu gepenitisch. Und dann langsamer... tat... tat... Er wird lang und ist tot... Es war ja nur ein armseliger Hase, aber das Sterben geht einem doch immer nah. Doch das hilft nun nichts...

Gerade will ich das Tier ergreifen, da fällt mein Blick dahin, wo beim Hasen die Blume zu sitzen pflegt... Wo ist denn die Blume? Sie sitzt nicht an ihrer Stelle. Suchend tritt mein Blick umher. Da sehe ich, sie liegt faulerisch abgehüllt einen Schritt weit entfernt. Und an der Stelle, wo sie sitzen mußte, ragt ein Stengel hervor, zart, rosfarnt. Damit ist aber zugleich meine Blickgeleite erstocht. Durch ein Schrotkorn, das die Blume abgehüllt hat, kann er doch sein Leben nicht eingebüßt haben! Ich untersuche also weiter... Nichts, nichts, doch da, am Kopfe. Ein Tröpflein Schweiß, ein einziges Tröpflein... Ein einziges Schrotkorn hat genügt, ihm das Leben zu rauben. Ja, kleine Ursachen und große Wirkungen.

Nachdenklich habe ich die weiße Blume auf und stecke sie als Bruch an meinen Knochengeiranten Hut. Es ist der merkwürdigste Bruch, den ich je an meinem Hut gefastet habe. Aber auch der merkwürdigste Schuß, den ich jemals tat. Deshalb habe ich ihn „Karl-Wan-Schuh“ genannt.

Die Heimatzeitung.

Aus Bischofswerda und Umgegend.

Bischofswerda, 16. Oktober.

Der ewige Mederer?

Wir kennen ihn alle, den ewigen Mederer. Er ist da so wie das Unkraut, das sich überall auf der Erde breitet...

Sie haben gut reden, sagte er erdost. Sie leben natürlich von allem immer nur die rosige Seite und heute leben Sie überhaupt so aus, als wenn Sie mit Gott und der Welt zufrieden wären...

Sie leben aber, das ich trotzdem riesig veranlagt bin. Natürlich würde ich nicht gerade im Selbe — aber immerhin: Sie leben doch, ich lebe und ich kann arbeiten und bin ganz Dinge. Aber reden wir von was anderem — wie geht's Ihnen sonst, was macht die Familie?

Man schlägt sich eben so durch, erklärte er mürrisch. Ich habe mir im Frühjahr ein Häuschen vor der Stadt gekauft mit einem großen Garten. Macht viel Arbeit. Und immer Scherezeilen mit den vielen Steuern. Meine Frau ist auch herzlich nervös. Im Sommer habe ich sie vier Wochen ins Bad geschickt. Im Herbst war in der Schweiz mit unserer Tochter, mein Sohn hat jetzt seinen Doktor gemacht.

Und da modern Sie noch, Sie unverbesserlicher Mensch? habe ich entrüstet ausgerufen. Wissen Sie eigentlich wie gut es Ihnen geht? Sie haben es nötig, über Ihre alten Zeiten und Sorgen zu reden. Haben Sie schon einmal vor dem Nachts gekündet wie noch heute manche Volksgenossen, für die jetzt wieder das Winterkloster in Gang gesetzt wird? Seid Ihr Euch einmal klar geworden, daß Ihr ewigen Mederer, die Ihr das Modern gar nicht nötig habt. Euch täglich an Eurem Volk veründigt?

Mit Ihnen ist nicht zu reden, hat er ärgerlich gesagt. Und ist davongegangen, sich ewig gleich, ewig unverbesserlich, ein Schädling im deutschen Volk.

Ein Verkehrsunfall mit schwerem Sachschaden ereignete sich gestern in der Mittagsstunde auf der Ramenzer Straße. Ein Personenkraftwagen fuhr nach dem Markt zu, als nun in der Kurve am Restaurant „Zur Post“ ein Lastzug entgegenkam. Der Fahrer des Personenkraftwagens richtete dabei seine ganze Aufmerksamkeit auf diesen und überließ dabei ein unbespanntes Pferdgeschirr, das auf seiner Seite lag. Auf das selbe fuhr er mit großer Wucht auf, wobei der Kraftwagen schwer beschädigt wurde und abgekippt werden mußte. Personen kamen dabei nicht zu Schaden.

Zur Buchwoche. Auf Grund von § 105 der Reichsgewerbeordnung hat der Sächsische Wirtschaftsminister genehmigt, daß am Sonntag, dem 3. November 1935, Spezialgeschäfte des Buchhandels in der Zeit von 10 bis 16 Uhr ihre Verkaufsräume geöffnet halten und ihre Geschäftsmittglieder beschäftigen. Ein Verkauf in dieser Zeit ist nicht gestattet; die Annahme von Bestellungen ist zulässig.

Berufsvorbereitung für Kindergärtnerinnen. Die Deutsche Arbeitsfront, Abteilung für Arbeitsführung und Berufsvorbereitung veranstaltete einen Wochenlehrgang für die Frauengruppe der Kindergärtnerinnen, Hortnerinnen und Jugendleiterinnen unter reger Beteiligung aus ganz Sachsen. Nach der Eröffnung der Tagung durch Fräulein Brand wurden in Form einer Arbeitsgemeinschaft unter Leitung von Professor Dietel, Dresden, wichtige pädagogische Fragen behandelt, die in der täglichen Arbeit auftauchen. Einen breiten Raum nahm die Musikarbeit ein, die für die Kindergärtnerinnen von größter Bedeutung ist. Fräulein Gertrud Wäsche, Berlin, verstand es in ausgesprochenster Form, den Teilnehmerinnen eine Bereicherung ihres Wissens und Könnens auf diesem Gebiete zu geben. Die Reichsstaatsarchivarin, Schwester Auguste Rohrmann sprach über: Die Mitarbeit der Kindergärtnerinnen u. Jugendleiterinnen an der Heranbildung des Nachwuchses. Knüpfend an die überwältigenden Ergebnisse des Parteitages in Nürnberg zeigte sie alle Möglichkeiten zur Mitarbeit auf. Jede Kindergärtnerin muß Vorbild sein, Vorbild für die Kinder, die gerade durch die persönliche Haltung die stärkste Beeinflussung erfahren, Vorbild aber auch für die jungen Berufskameradinnen, die aus den Ausbildungsstätten in die Berufsarbeit kommen. Schwester Rohrmann betonte besonders, daß nicht nur die Mittelschülerinnen oder die Abiturientinnen den Beruf der Kindergärtnerin ergreifen können; Volksschülerinnen, die eine besondere Begabung für die Kindergärtnerinnen-Arbeit haben, ist die Möglichkeit zur Ergreifung dieses Berufes unter bestimmten Voraussetzungen gegeben. (Auskunft darüber durch die verschiedenen Kindergärtnerinnen-Seminare).

„Kraft durch Freude“ im Reichslender Leipzig. Vom 22. bis 30. Oktober 1935 werden folgende Veranstaltungen durchgeführt und durch den Reichslender Leipzig übertragen: Dienstag, 22. Oktober, 21 bis 22 Uhr, Uebertragung des Musiksymphonie III aus dem Leipziger Gewandhaus, Leipzig, Mittwoch, 23. Oktober, 12 bis 13 Uhr, Uebertragung eines Mittagskonzertes aus dem Betrieb der Hugo Schneider A.-G., Leipzig, anlässlich der 2. Reichsstaatsfeier am 22. Oktober. Es spielt das Leipziger Sinfonie-Orchester unter Leitung von Generalmusikdirektor Hans Wilhelm. Mittwoch, 23. Oktober, 18.30 bis 20 Uhr, „Kom Hundertsten ins Laufenste“. Uebertragung aus dem Haus „Bakteriendienst“, Leipzig. Dienstag, 29. Oktober, 21.20 bis 22.30 Uhr, Uebertragung eines musikalischen Feiernetzes aus Dresden. Mittwoch, 30. Oktober, 12 bis 13 Uhr, „Musik für die Arbeitspause“. Uebertragung eines Mittagskonzertes aus dem Betrieb der Firma G. O. Hausold A.-G., Chemnitz, Uhlitzstraße 2-4. Mittwoch, 30. Oktober, 18.30 bis 20 Uhr,

„Kom Hundertsten ins Laufenste“, Uebertragung aus Dresden.

Demis-Thunig, 16. Okt. Ergebnis der Eintopfammlung. Die erste Eintopfammlung des diesjährigen Winterhilfswerkes erbrachte in unserem Ortsgruppenbereich den ansehnlichen Betrag von 274,78 RM. Davon entfielen auf die Gemeinde Demis-Thunig 209,57 RM., auf Rothmannsdorf 23,50 RM., auf Reichshaus 12,85 RM., auf Birkenrode 10,75 RM., auf Bölsow 10,75 RM., auf Gannow 6.— RM. und auf die Gesamtsumme 1,30 RM. Es sammelten die politischen Leiter und Parteigenossen.

Demis-Thunig, 16. Okt. Pfundsammlung. Am Freitag, 18. Okt., findet die erste Pfundsammlung statt. Die Posttagessorten und Posttagessorten werden gegeben, die Päckchen — der Größe sind keine Grenzen gesetzt — mit der genauen Bezeichnung des Inhalts zur Abholung bereitstellen.

Neukirch (Lausitz) und Umgegend.

Neukirch (Lausitz), 16. Okt. Pfundsammlung. Die erste Pfundsammlung wird vom 17. bis 19. ds. Mts. durchgeführt, und zwar diesmal von der Frauenschaft. Es wird herzlich gebeten, doch, wie im vorigen Jahre, vorstehenden Frauen reichlich Spenden auszubändigen. Deutscher Opferwille bezeugt auch die Not des kommenden Winters und deswegen beweist alle den Sozialismus der Tat durch Opfer.

Neukirch (Lausitz), 16. Oktober. NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“. Am 20. Oktober d. M. wollten von uns eine Reihe Volksgenossen zum Postfest nach Diesbar bei Reichen an der Elbe fahren. Die Freude am Wein wird nun leider zu Wasser. Anderwärts meiden sich zu wenig Teilnehmer. Deswegen muß die Fahrt endgültig ausfallen. Das eingezahlte Geld kann erst dann empfangen werden, wenn es beim Ortswart wieder eingegangen sein wird. Darüber erfolgt an jeden der Gemeindeglieder eine besondere Meldung. Immer wieder wird beim Ortswart angefragt, wann denn die billigen Altkarten der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ eingehen. Sie sind aber so begehrt, daß gegenwärtig einfach keine heranzubekommen sind. Das was als Zeichen dafür gewertet werden, wie preiswert die Altkarten sind. Es können bei den Betriebswarten natürlich immer welche bestellt werden, man muß sich aber mit der Lieferung noch gedulden.

Ringenhain, 16. Oktober. Die Verteilungen des BSK in der Gemeinde Ringenhain werden in Zukunft durch Bekanntmachungen an den örtlichen Anschlagbrett bekannt gegeben. Die Bekanntmachungen des Bezirksleiters für Ringenhain, Bg. Max Lehmann, sind gut erkennlich an den hierfür hergestellten Vorbruden. Die Abgabe der Dokumenten für Oktober erfolgt am Freitag, 18. Oktober, vorm. von 9-10 Uhr, in der Wohnung des Bezirksleiters Bg. Max Lehmann (Giedlung).

Wella, 16. Oktober. Die Abgabe der Kohlenkarten erfolgt am Freitag, 18. Oktober, abends in der Zeit von 1-6 bis 6 Uhr, im Gemeindeamt durch den Bezirkswart Bg. Hennig.

Steinigwolmsdorf, 16. Oktober. Der erste Eintopfsonntag brachte in der Ortsgruppe Steinigwolmsdorf ein reichlich gutes Ergebnis. Es wurden insgesamt 256,30 RM. eingesammelt. Hiervon entfielen auf die Gemeinde Steinigwolmsdorf 151,85 RM., Ringenhain 60,60 RM. und Wella 43,85 RM. Die Sammlung in Ortsgruppenbereich Steinigwolmsdorf im Oktober 1934, am ersten Eintopfsonntag, betrug 233,65 RM. Allen Spendern wird hiermit ausgesprochen.

Das Familiensymbol. Auch Bürger führten ihre Wappen. — Schild, Helm und Helmzier. — Die Wappensymbole.

Von St. Fr. Buris.

Es ist ein verbreiteter Irrtum, daß Wappen ausschließlich ein Adelsprivileg seien; kennt man sie doch allgemein nur als Hoheitszeichen regierender Dynastien auf Siegeln, Münzen bis zu den Markten der Gerichtsverhandlungen. Die Landesfarben sind heute noch die Wappenfarben ehemaliger Dynastien, Schwarz-Weiß der Hohenzollern, Weiß-Blau der Wittelsbacher. ... Trotzdem gibt es eine Menge ebenso aller Bürgergeschichte, die im zwölften und dreizehnten Jahrhundert schon Wappen führten, ohne doch damals oder später geadelt zu werden. Und sie sind, wie uns die alten Schweizer Wappentrollen beweisen, die große Mehrheit. Wie man vom Adel spricht, der seine Wappen bis zur Gotik zurückführen kann, müßte man auch von bürgerlichen und bäuerlichen Urvorfahren sprechen. Die Lebensbedingungen waren durch Privilegien und Vorrechte für den Adel wesentlich günstiger als für Bürger und Bauern, die in schwerer Arbeit für das tägliche Brot sorgen mußten, so daß sie keine Zeit zu einer gleichbewußten Familienpolitik hatten, wie sie der Adel klug durchzuführen konnte. Im härtesten Kampf ums Dasein durch Generationen, wie im Dreißigjährigen Krieg, geriet das Familiensymbol gänzlich in Vergessenheit.

Die Wappen der Gotik hat niemand den wappensührenden Geschlechtern verliehen; sondern sie haben sich eben eingebürgert. Erst am Jahr 1400 wird das erste Wappen vom Kaiser einer Bürgerfamilie verliehen ohne irgendein Adelsprivileg. Ebenso wurden umgekehrt auch Adelsdiplome ursprünglich ohne Wappen verliehen. Erst im neunzehnten Jahrhundert wurde es Sitte, Wappen nur gleichzeitig mit Adelsdiplomen zu verleihen, was jedoch nicht mehr viel besagen will, denn zur gleichen Zeit bekam man von einer bestimmten Beamtengehaltsklasse an in Süddeutschland automatisch den Adelsstitel. Jedoch hatte noch nach 1900 die Akademie der Naturforscher in Halle das Recht, bürgerliche Wappen zu verleihen, von dem sie aber nie mehr Gebrauch gemacht hat.

Ein Wappen war stets nichts anderes als ein Stammes- und Familienbild. Es kam im Wappen darauf an, das Wesentliche, das Typische, die Charakteristik des Stammes und der Familie zu kennzeichnen.

Diese Charakteristik wurde bei der Herstellung der alten Wappen beachtet. Die Glide der Heraldiker und Wappenkünstler war eine der möglichsten und geachteten ihrer Zeit, denn sie hatte Beziehungen zu allen mächtigen Geschlechtern, die ihre Rundschaft bildeten. Allerdings verlangte man auch von ihr viel. Sie mußte alle Symbole des Himmels und der Erde nach damaliger Auffassung kennen und wenigstens die wichtigsten Natursymbole einzelner Wissenschaften. Der Künstler mußte eine erschöpfende Erklärung für seine Figuren und Bilder geben und besondere Winde berücksichtigen.

Die Wappenkunde beschränkt sich ausschließlich auf die Beschreibung von Wappen, irgendwelche Erklärungen oder auch nur Versuche zur Deutung sind im neunzehnten Jahrhundert nicht mehr zu finden. Jede Art von Symbolik wird grundsätzlich als „sympathischer Unsinn“ abgelehnt, und man muß schon zu den Kulturen des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts zurückgehen, wenn man die Kunst der Wappensherstellung erfassen will.

Ebenso bleibt die Heraldik jede Erklärung darüber schuldig, warum sie gerade mit dem dreizehnten Jahrhundert beginnt. Irgendein vernünftiger Grund hierzu ist nicht einzusehen; der orientalische Kulturkreis war damals durch die Araber in Spanien und die Kreuzritter stärker denn je. Die Heraldik verlangt von jedem Wappen den Schild, den Helm, die Helmzier oder das Helmkleinod und das Helmstück.

Das Schild ist nun so alt wie die ganze Menschheitsgeschichte. Schon Homer besingt den herrlichen Schild des Achilles und die der anderen Helden des Trojanischen Krieges. Tacitus rühmt die farbige bemalten Schilder der Germanen und erzählt von dem Fest der Verehrung von Schild und Speer an den jungen Mann, der damit die Weihe zum Mann und Waffentüchtiger erhält und nun nicht mehr der Familie, sondern dem Gemeinwesen gehört. Diese gleiche alte Sitte finden wir im dreizehnten Jahrhundert noch bei der „Swertheite“, dem Ritterschlag. Im Jahre 1164 fand in Mainz vor 70 000 Personen die große „Swertheite“ statt, wo Friedrich Barbarossa seinen beiden Söhnen den Ritterschlag erteilte. Dabei erhielt der junge Mann zum ersten Male Helm, Schild und Lanze und muß sich in voller Ritterschulung ohne Steigbügel aufs Pferd schwingen. Damit ging es dann gleich zum Turnier, den Sport-Kampfspiele, einer Reenzauslese, die ebensoviel Gehirn und Reizkraft wie Muskelkraft erforderte.

Für diese Volksfeste erschienen die oft absurdesten Helmschmucke. Einmal waren sie bei der Menge geharnischter Ritter mit geschlossenem Bistier Erkennungszeichen für die Zuschauer, und dann gab es zur Zeit des Minnesangs sicher alle möglichen Arten von Liebespändern, die der Ritter dann am Helm als Helmkleinod und Zeichen für seine Dame trug.

Die Helmschmucke bestiegte man mit dem Helmtuch, das nur in den göttlichen Wappen noch als Helmstück erkennlich ist, bei allen späteren Wappenbildern entartet es in ein unentwirrbares Rankengewirr. Im Süden Europas war damals der Bürger dem Adel in jeder Beziehung gleichwertig anerkannt und ebenfalls turnierfähig. Im Norden dagegen lassen sich diesbezügliche Quellen nicht finden. In Deutschland wurde der Ritter vom Herold auf seine Turnierfähigkeit scharf geprüft; er mußte vier edelige geborene Knechten dazu nachweisen oder aufschreiben.

Die Heraldik kennt als Wappenfarben nur die sieben Grundfarben, die „Tinkturen“, davon zwei Metalle Gold für Gelb und Silber für Weiß. Wie ein Wappen ohne Schild unmöglich ist, so ein Wappen ohne Farben. Da es sich nur um Grundfarben handelt, müssen schlechte Wappen stets grelle, schreiende Farben haben. Der ursprüngliche Sinn war natürlich, Freund und Feind von weit schon erkennen zu lassen.

Da es sich bei den Figuren um Sinn-Bilder handelt, ist jede naturalistische Darstellung zu vermeiden, ebenso alle Arten von Initialen, Jahreszahlen, Inschriften oder Devisen, die den Sinn des Symbols nur föhren würden. Auch Orden und Ehrenzeichen sind unheraldisch, ebenso die Kronen, die fünfzählige Helmkrone, die vierzählige Freilherrn- und die neunzählige Adelskrone.

Thuf jeden Kaffeetisch Kathreiner, den Kneipp-Mahltasse!

...gegen die ... Ein ...

...14. Okt. ...

...16. Okt. ...

...18. Okt. ...

...18. Okt. ...

...18. Okt. ...

**Berufswahl im Dienste der Wehr-
erziehung.**

**Der neue Typ
des berufstätigen „Arbeiter und Soldat“.**

In dem offiziellen Jahrbuch für Arbeitsvermittlung und Berufsberatung „Die Arbeitslosenliste“ trifft Siegfried ...

Es wellen alle Blätter.

Blattfall, mit der Zeit gemessen. — Die letzte Zitterpappel. — Wenn der Apfelbaum in die Tropen reist.

Reife fängt sich Blatt um Blatt zur Erde. Tagelang und Wochen hindurch, bis einmal ein heftiger Sturm und dann ein paar kalte Nächte den Blättersturm vollends vernichten.

So rasch und gesundlich vollzieht sich der Blattfall freilich nicht immer und überall, sondern nur dann, wenn pflanzlich einsetzende Kälte das Zellplasma in den Blättern ...

...auf der Erde liegen, liefern sie dem Boden Stickstoff in gewaltigen Mengen. Die auf dem verwesenden

...und würde ein Kernpunkt seines Berufsethos und seiner Berufsbefriedigung werden. Seltsam es, den jungen Menschen ...

Sehr gutes Musterungsergebnis.

Der erste Jahrgang des Pflichtarbeitsdienstes.

Über die ersten Musterungen zum 1. Oktober des Pflichtarbeitsdienstes in Deutschland werden in dem amtlichen Organ des Reichsarbeitsführers „Der Arbeitsmann“ Mitteilungen gemacht. Die Musterungsergebnisse, so heißt es da, sind überall in Deutschland ganz ausgezeichnet gewesen.

Bei allem Söhnen, das die Musterung zeigte, soll, so heißt es dann weiter, auch das Unerfreuliche nicht unerwähnt bleiben. So war im Gebiet von Nordfriesland, in dem man sonst stets prächtigen Ertrag für das frühere Heer erhielt, festzustellen, daß ein hoher Prozentsatz dieser alten Rekruten ...

**Arbeitslagung der Gewerkschaft Sachsen
der DAF in Chemnitz.**

...Wie unlängst durch die Presse angekündigt, findet die große Arbeitslagung der Gewerkschaft Sachsen der DAF am Donnerstag, dem 17. Oktober, bestimmt statt.

...Baubelebenden Mikroorganismen erzeugen ihn. Zudem wärmen die Blätter den Boden während der kalten Jahreszeit und verwandeln sich allmählich ganz von selbst in die lockere vorzügliche Bauberde, mit der die Natur ihren Pflanzenwuchs erhält.

**107 Tote und 360 Verletzte
bei dem Erdbeben in Mittelasien.**

...Die Bevölkerung muß in Zelten wohnen. Da sämtliche Wege verschüttet und die Drahtverbindungen noch immer gestört sind, wird die Verbindung mit dem Erdbebengebiet durch Flugzeuge aufrechterhalten.

**Die entführten Neuyorker Bankiers
wieder frei.**

...Der Logger A E 88 hat von früh 6.30 Uhr bis 2 Uhr nachmittags an der Unfallstelle getreuzt. Man hat zahlreiche Bretter, Tonnen und Rettungsringe treibend gefischt. In dem Augenblick, als man die beiden lebenden Leute gefischt hatte, trieben auch zwei Tote an dem Schiff vorüber. Der

**Ein Fischdampfer in der Nordsee gesunken. — 15
Mann der Besatzung ertrunken.**

...Der Logger A E 88 hat von früh 6.30 Uhr bis 2 Uhr nachmittags an der Unfallstelle getreuzt. Man hat zahlreiche Bretter, Tonnen und Rettungsringe treibend gefischt. In dem Augenblick, als man die beiden lebenden Leute gefischt hatte, trieben auch zwei Tote an dem Schiff vorüber. Der

...maßgeblichen „Gauessachen“ allen anderen Gauen ...

...Am Donnerstag dieser Woche richten sich die Augen aller schaffenden Sachsen einmütig voll Erwartung und frohen Glaubens nach Chemnitz zum Leistungsausschuss ...

**„Polonia“-Schriftleiter wegen Beleidigung
des Führers zu einem Monat Gefängnis verurteilt.**

...Das Karantische Heftblatt „Polonia“, das bereits zweimal wegen Beleidigung des deutschen Staatsoberhauptes vor Gericht stand, hatte sich am Montag bereits zum dritten Mal wegen der gleichen Straftat vor dem Bezirksgericht in Kattowitz zu verantworten.

**Allgemeiner Bergarbeiterausstand
in Süd-Wales?**

...Der Bergarbeiterverband von Süd-Wales wird heute über die Frage entschieden, ob ein Ausstand im ganzen Kohlengebiet erklärt werden soll.

**107 Tote und 360 Verletzte
bei dem Erdbeben in Mittelasien.**

...Die Bevölkerung muß in Zelten wohnen. Da sämtliche Wege verschüttet und die Drahtverbindungen noch immer gestört sind, wird die Verbindung mit dem Erdbebengebiet durch Flugzeuge aufrechterhalten.

**Die entführten Neuyorker Bankiers
wieder frei.**

...Der Logger A E 88 hat von früh 6.30 Uhr bis 2 Uhr nachmittags an der Unfallstelle getreuzt. Man hat zahlreiche Bretter, Tonnen und Rettungsringe treibend gefischt. In dem Augenblick, als man die beiden lebenden Leute gefischt hatte, trieben auch zwei Tote an dem Schiff vorüber. Der

**Ein Fischdampfer in der Nordsee gesunken. — 15
Mann der Besatzung ertrunken.**

...Der Logger A E 88 hat von früh 6.30 Uhr bis 2 Uhr nachmittags an der Unfallstelle getreuzt. Man hat zahlreiche Bretter, Tonnen und Rettungsringe treibend gefischt. In dem Augenblick, als man die beiden lebenden Leute gefischt hatte, trieben auch zwei Tote an dem Schiff vorüber. Der

